

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Freitag, 29. Juli 1927.

Nr. 176.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—

vierteljährlich . . . . . 48.—

halbjährig . . . . . 96.—

ganzzjährig . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich (rüb)

## Hodžas Schulautonomie.

Der eragliche Borana, wie Herr Hodina, mit Respekt zu melden, Vorsitzender des deutschen parlamentarischen Schulausschusses, dem Herrn Schulminister eine Resolution feierlich überreichen — wollte, und sehr wenig feierlich wieder in die Tasche steckte, hat die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die moralische Pleite der deutsch-aktivistischen Schulpolitik gelenkt. — aber eben dadurch das Interesse an der mexikanischen Seite der Sache ein wenig in den Hintergrund gerückt. Und doch ist es von höchster Wichtigkeit, sich darüber klar zu werden, was das für eine Schulautonomie sein kann, die Herr Hodža schon wiederholt angekündigt hat. Es gab bereits im alten Oesterreich eine gewisse Schulautonomie. Neben den bürokratischen Organen nahm auch die Bevölkerung in Orts-, Bezirks- und Landeschulräten an der Schulverwaltung teil. Allerdings wurden die Vertreter der Bevölkerung in den Ortschulräten nur von den „Höchstbesteuerten“ gewählt. Neben ihnen saßen noch Lehrervertreter und Vertreter der Religionsgesellschaften. Erst seit dem Umsturz werden zwei Drittel der Ortschulrätsmitglieder von der Gemeinde gewählt, ein Drittel besteht aus Lehrervertretern. Ebenso sollten die Bezirkschulrätsausschüsse zusammengesetzt werden, doch haben noch keine Wahlen stattgefunden, sowohl die Lehrer als auch die Vertreter der Bevölkerung bestehen heute aus ernannten Mitgliedern.

Am schlimmsten wurde die Autonomie in den Landeschulräten verfaßcht. Neben den Landeschulinspektoren und einer Reihe anderer Schulbürokraten war die Bevölkerung nur durch Delegierte des Landesausschusses vertreten. Die Landeschulräte waren also nicht eine reine Domäne der Privilegierten. Aber just da, wo es am dringendsten gewesen wäre, hat die demokratische Republik zur Reorganisation noch nicht Zeit und Gelegenheit gefunden.

Nach der bestehenden Rechtsgrundlage sieht also die Autonomie so aus, daß die Bevölkerung ein recht bescheidenes Wortchen mitzusprechen, keineswegs wirkliche Selbstverwaltung auszuüben hat. Dazu kommt eine empfindliche Einschränkung der Kompetenz der Landeschulräte. Die Minderheitsschulen wurden verstaatlicht, über ihre Errichtung entscheidet allein der Minister. Das Recht der Schulaufhebung wurde den Landeschulräten entzogen und dem bürokratischen Vorsitzenden ausschließlich übertragen. Welche verheerende Folgen diese bürokratische Allgewalt namentlich für das deutsche Schulwesen hatte, ist noch in frischer Erinnerung.

Noch trauriger steht es in bezug auf die nationale Selbstverwaltung. Im alten Oesterreich gab es in Böhmen und Mähren national gegliederte Orts- und Bezirkschulräte. Deutsche Schulen unterstanden deutschen Schulbehörden. Die demokratische Republik hat diesen Zustand beseitigt. Im Jahre 1923 wurde auch die nationale Sektionierung des mährischen Landeschulrates aufgehoben und damit in die nationale Autonomie eine weitere Fesselschlinge. Die deutsche Sektion des Landeschulrates für Böhmen bestand noch fort, aber der Uebergang wichtiger Befugnisse an den bürokratischen Präsidenten hat sie gerade in den national entscheidenden Fragen ohnmächtig gemacht. In Schlesien wurde der Landeschulrat überhaupt aufgelöst und seine Funktion dem Präsidenten übertragen.

Die bestehenden Ansätze einer Schulautonomie wurden also in der Tschechoslowakei gründlich zerstört.

Wie will nun Herr Dr. Hodža auf diesem Trümmerhaufen eine Schulautonomie aufbauen? Darüber hat er sich gründlich ausgesprochen, wir müssen also selbst untersuchen, was dabei bestenfalls herauskommen kann. Der Minister sagt vorfichtshalber nicht ein Wort von nationaler Schulautonomie. Aber wenn man an die Verwaltungsreform denkt und sich erinnert, daß Herr Hodža bei einer früheren Gelegenheit erklärt hat, die Schulautonomie werde auf denselben Grundlagen

## Die Marinekonferenz vor dem Abbruch.

Englands Standpunkt zur Kreuzerfrage das Hindernis. — Provisorisches Bauabkommen bis 1931?

Washington, 27. Juli. Die Erklärung Chamberlains über Englands unabänderliche Haltung in der Kreuzerfrage bestätigt in hiesigen politischen Kreisen die Auffassung, daß eine Verständigung unmöglich und eine Vertagung der Konferenz bis 1931 unumgänglich ist.

Genf, 28. Juli. (SDA.) Die Besprechungen zwischen den Führern der drei Delegationen der Marinemächte sind bereits heute vormittags aufgenommen worden. Die Vermittlungen sind darauf gerichtet, in der Kreuzerfrage zu einem baldigen Einvernehmen zu gelangen. Der amerikanische Vertreter Gibson hat heute neue Instruktionen aus Washington erhalten, die im wesentlichen dem von den amerikanischen Marinefachverständigen in Genf bisher eingenommenen Standpunkt in Genf entsprechen. Da auch die britische Delegation an ihren Anschauungen grundsätzlich festhält, wird es sehr schwierig sein, zu einem Einverständnis zu gelangen. Der bekannte Vorschlag Chamberlains würde praktisch darauf hinauslaufen, daß die drei großen Seemächte ihr bis zum Jahre 1931 gehendes Kreuzerbauprogramm in einem Protokoll vertraglich festsetzen. Da aber in bezug auf die Tonnage und vor allem in bezug auf die Bewaffnung der leichten Kreuzer bedeutende Meinungsverschiedenheiten zwischen der britischen und der amerikanischen Delegation bestehen, so ist es keineswegs sicher, daß die beiden Delegationen sich selbst über ein sehr beschränktes Bauprogramm werden einigen können.

## Amerika als Geldgeber.

Paris, 28. Juli. Dem „New York Herald“ zufolge, haben ausländische Staaten um Anleihen im Gesamtbetrag von 900 Millionen Dollar in den Vereinigten Staaten angefragt. Davon entfallen 600 Millionen auf Europa und 300 Millionen auf das lateinische Amerika. Deutschland bewirbt sich um eine Anleihe von 143 Millionen, Polen um eine solche von 80 Millionen, Italien um 50 Millionen usw.

beruhen wie die Verwaltungsreform, so weiß man genug. Es soll also offenbar nicht einmal die nationale Sektionierung der Schulbehörden wiederhergestellt werden, nicht einmal der Grundgedanke verwirklicht werden, daß jede Schule nur von einer gleichsprachigen Schulbehörde verwaltet werden soll. Worin soll also die Schulautonomie eigentlich bestehen?

In nationaler Selbstverwaltung, wie wir sehen, nicht. Aber vielleicht in einer archaischen Demokratisierung? In den jetzigen Landeschulräten überwiegen unter dem Titel von Sachmännern die Bürokraten. Soll daran etwas geändert werden, oder bedeutet die Berufung auf die bestehenden Rechtsgrundlagen, daß alles beim alten bleibt, daß nur die bisher vom Landesausschuß entsendeten Mitglieder auf eine demokratischere Weise gewählt werden sollen? Wieder müssen wir uns der Verwaltungsreform erinnern. Wenn schon die Landesvertretungen zum Teil ernannt werden, wie kann man erwarten, daß die Bürgerblockregierung in den Landeschulräten den gewählten Vertretern der Bevölkerung die Entscheidung überlassen wird? Aber dann ist die Demokratisierung des Wahlfahrens für die Minderheit der Mitglieder nur eine Vorpiegelung demokratischer Selbstverwaltung, über die der mit aller Entscheidungsgewalt ausgerüstete Bürokrat nur lächeln wird.

Wie steht es schließlich mit der Kompetenz? Wird die angekündigte Aufrichtung einer Selbstverwaltung wenigstens die Kompetenz der Schulräte wiederherstellen, wie sie im alten Oesterreich bestand oder bleibt es bei der demokratischen Errungenschaft, daß gerade über die Schicksalsfrage der Schulen, über ihre Auflösung ein einziger Mensch, ein Bürokrat entscheidet? Auch darauf gibt Herr Dr. Hodža keine Antwort und wieder müssen wir aus der Verunsicherung auf die bestehenden Rechtsgrundlagen darauf schließen, daß es beim jetzigen, verfallenen Zustande bleiben soll.

Können wir zusammen. Soweit sich aus den Andeutungen des Schulministers über-

Genf, 28. Juli. (SDA.) Die Führer der drei Delegationen bei der Marinekonferenz hatten heute nachmittag eine mehrstündige Zusammenkunft. Der britische Marineminister Bridgeman gab den beiden anderen Delegationen offizielle Kenntnis von den letzten Vorschlägen der britischen Regierung, welche in ihren Grundzügen den Anträgen entsprechen, die bereits von eineinhalb Wochen auf Grund der britisch-japanischen Verständigung der amerikanischen Delegation zur Prüfung unterbreitet worden waren. Im Laufe der Diskussion machte der Chef der amerikanischen Delegation, Vizeadmiral Gibson, verschiedene Einwendungen geltend, so daß es nicht möglich war, zu einer Einigung zu gelangen. Die Delegierten beschloffen daher, am nächsten Montag eine öffentliche Vollversammlung der Konferenz abzuhalten, welche der öffentlichen Meinung der Welt Gelegenheit zur Beurteilung der verschiedenen Standpunkte der drei großen Seemächte geben soll.

## Zollunion mit Oesterreich?

Prag, 28. Juli. Aus amtlicher Quelle wird mitgeteilt, daß die Nachricht des Berliner „Vorwärts“, die tschechoslowakische Regierung beabsichtige der österreichischen Regierung den Vorschlag zum Abschluß einer Zollunion zu machen, den Tatsachen nicht entspricht.

haupt etwas herauslesen läßt, ergibt sich daraus, daß im besten Falle nicht einmal so viel Schulautonomie geschaffen werden soll, wie im alten Oesterreich bestand. Wahrscheinlich soll die ganze, mit so viel Geschrei angekündigte Reform darin bestehen, daß die Landeschulräte neu zusammengesetzt werden, und daß ein Teil von ihnen, aber eine Minderheit, durch direkte oder indirekte Wahl aus der Bevölkerung hervorgehen soll. Wir bekommen also höchstens eine demokratische Dekoration der Landeschulräte, aber keine demokratische Selbstverwaltung des Schulwesens und schon gar nicht die nationale Autonomie.

Herr Hodža weiß schon, warum er die Schulautonomie zuerst in der Slowakei, und zwar im September dieses Jahres schon, verwirklichen will. Nicht dem slowakischen Volke, aber der Partei des Herrn Hlinka bringt er einen Landeschulrat, der dort noch nicht besteht. Hier ist also ein reelles, politisches Geschäft zu machen und hier sind wahrscheinlich auch einige „Sachmänner“ unterzubringen. Die Deutschen bekommen inzwischen eine Zusage, für später, für unbestimmte Zeit. Aber es ist das Interesse der deutschen Regierungsparteien, daß diese Zusage noch lange, lange eine bloße Zusage bleibt, daß der Moment möglichst lange hinausgeschoben wird, an dem die Hoffnungen auf die deutsche Schulautonomie, verwirklicht von Herrn Hodža, wie eine Seifenblase zerplatzt. Daher nehmen sie jede ministerielle Erklärung mit Befriedigung zur Kenntnis, die ihnen einstweilen noch die Möglichkeit gibt, ihre betrogenen Anhänger im Dunkeln zu lassen. So hoffen sie, die deutsche Bevölkerung weiter an der Nase herumzuführen zu können. Aber sie werden sich täuschen.

Die Schulautonomie ist der letzte nationale Trumpf der Aktivisten. Wenn auch diese Karte nicht sticht, und sie kann nicht stechen, dann ist ihr Spiel verloren. Noch wollen sie sich nicht deklariieren. Aber wir stehen auf der Wacht und werden das unsere dazu beitragen, um dem falschen Spiele ein Ende zu machen.

## Eine Studienreise durch Thüringen.

Von Leopold Bösl.

IV.

Jena ist nicht nur bekannt durch die Franzosenkriecher, sondern noch mehr durch

### die Zeißwerke.

Inmitten der Stadt erhebt sich das im Jahre 1848 als kleine Werkstätte für Feinmechanik gegründete und im Laufe der acht Jahrzehnte auf dem 34.000 Quadratmeter großen Grundstücke zur gewaltigen Anlage gewachsene Unternehmen. Der Werkskoloss, von dessen Turm man eine prächtige Aussicht über die Stadt und die Umgebung genießt, ist im Innern modernst eingerichtet. Maschine an Maschine, eiserne und menschliche, stehen in langen Reihen. Es surrt, schabt und rattert überall. Affordarbeit. Nur die Kontrollorgane, die über die Glasfenster sitzen, haben Tagelohn. In der Montage wird eben ein Riefenfernrohr — für Ostindien bestimmt — montiert.

Das eigentliche Wachstum der Zeißwerke beginnt mit dem im Jahre 1866 erfolgten Eintritt Prof. Dr. Ernst Abbés, des Förderers der Wissenschaft, der sein ganzes, 20 Millionen Reichensmark betragendes Vermögen wissenschaftlich-gemeinnützigen Zwecken stiftete. Er ist auch der Gründer der noch bestehenden „Carl Zeiß-Stiftung zu Jena“, die die Zeißwerke leitet und an der die beschäftigten sechshunderttausend Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellten sowie die Universität, Teilhaber sind. Als Zweck der Stiftung ist bestimmt: 1. die Pflege der Zweige feintechnischer Industrie, welche durch die optische Werkstätte und das Gaswerk eingebürgert sind, durch Fortführung dieser Betriebe unter unpersönlichem Besitze; 2. dauernde Fürsorge für die wirtschaftliche Sicherung der Unternehmungen, sowie für Erhaltung und Weiterbildung der in ihnen gewonnenen industriellen Arbeitsorganisation; 3. Erfüllung größter sozialer Pflichten. Ein besonderer Universitätsfond kann so lange Geldmittel an die Universität in Jena leisten, als die Dozenten volle Lehrfreiheit genießen und in der Ausübung der allgemeinen staatsbürgerlichen und persönlichen Rechte nicht beschränkt sind.

In den schriftlichen Motiven zum Stiftungsstatut bezeichnet Ernst Abbé seine Absicht, für den gesamten Personkreis der Stiftungsunternehmungen „das öffentliche Proletariatsrecht durch ein besseres privates Arbeiter- und Angestelltenrecht“ zu ersetzen. Nach § 56 des Statutes muß bei Anstellung der Beamten, Geschäftsgehilfen und Arbeiter „jederzeit ohne Ansehen der Abstammung des Bekennnisses und der Parteistellung verfahren werden.“ § 57 bestimmt: „In der freien Ausübung der allgemeinen persönlichen und staatsbürgerlichen Rechte außerhalb des Dienstes darf niemand unmittelsbar oder mittelbar behindert, Arbeitern wie Beamten, welche zu ehrenamtlicher Tätigkeit im Reichs-, Staats- oder Gemeinbedienst berufen werden, muß der zu ordnungsmäßiger Ausübung dieser Tätigkeit nötige Urlaub gegen Weiterzahlung des festen Zeitlohnes oder Gehaltes gewährt werden.“ Und der § 58 Absatz 2 lautet: „In der Vertretung ihrer Interessen, einzeln oder gemeinsam, dürfen die Angehörigen der Betriebe in keiner Art beschränkt werden.“ Seit April 1900 ist der Achtstundentag eingeführt, nachdem eine Abstimmung über die Frage: „Wer traut sich zu und ist gewillt, in acht Stunden dasselbe zu leisten wie bisher in neun Stunden?“ mit 614 „Ja“ und 105 „Nein“ beantwortet wurde. Die Arbeitszeit — 48 Stunden die Woche — ist an den ersten fünf Wochentagen von 7 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr, am Samstag von 7 bis 13 Uhr. Jeder mindestens 20jährige Arbeiter hat nach einjähriger Dienstzeit Anspruch auf 12 Tage Urlaub, wovon 6 Tage bezahlt werden. Zum vollen Wochenverdienst wird je nach Beschäftigungsdauer ein Zuschlag von 10 bis 20 Prozent gewährt. Der gewählte Lohn kann nicht herabgesetzt werden. Ueberstunden werden mit 25, Nachstunden und Sonntagstunden mit 50 und Feiertagsstunden mit 150 Prozent Zuschlag entlohnt. Geld- oder andere Strafen sind im Arbeitsvertrag nicht vorgesehen. Nach fünfjähriger Dienstzeit wird jeder Angestellte und Arbeiter pensionsberechtigt. Ist nach dieser Zeit eine Entlassung nötig, so ist eine Abgangsgeldschädigung zu bezahlen, deren Summe der Pension für den vierten Teil der abgelaufenen Dienstzeit gleichkommt. Die jugendlichen Arbeiter genießen besonderen Schutz.

Wie diese Einrichtung eines gewiß ideal gedachten Unternehmersozialismus auf den gewerkschaftlichen Kampfgeist der Arbeiterschaft wirkt, geht aus der Antwort eines Arbeitervertrauens-

mannes hervor, der auf die Frage: warum von den mehr als 5000 Arbeitern des Werkes in Jena (ohne Glaswerk) nur 1800 freigewerkschaftlich organisiert sind, antwortete: „Die Arbeiter glauben, es sei nicht mehr notwendig!“

Die Arbeiterbewegung.

Thüringen ist seit der Spaltung der Arbeiterbewegung das Land der vielen Parteien. In fast allen Städten, die wir besuchten, gab es nach den ersten allgemeinen Gemeindevahlen eine sozialdemokratische Mehrheit. Heute besteht in den einundhalb Tausend Städten, die wir besuchten, eine rote Gemeindev Mehrheit nur in Sonneberg, eine sogenannte Linksnehrheit in Erfurt, Greiz und Jella-Mehlis.

Die 124 Konsumgenossenschaften zählen über 160.000 Mitglieder und beschäftigen 2348 Personen. Der Jahresumsatz beträgt 61 Millionen Reichsmark. Von den Parteioorganisationen marschiert Gera mit 8000 Mitgliedern an erster Stelle; dann folgen Jena mit 5100, Erfurt mit 3600, Eisenach mit 1650 usw.

\*) Nach den Angaben des Genossen Hermann Müller-Altenburg

Zurück zur häuslichen Arbeit.

Wer mehrere Tage Thüringen durchwandert, Land und Volk kennen lernt, dem fällt der Abschied nicht leicht. Es ist vielfach geheiliger Boden, den man betritt. Erinnerungen an große Menschen, an mutige Vorkämpfer des Geistes, der Wissenschaft, der Klasse drängen sich in rascher Reihenfolge auf. Eindrücke wechseln und die Unbedeutendheit des eigenen Jahrs kommt einem so recht ins Bewußtsein.

Der Feldzug des Lord Rothermere.

Ein Liebesdienst für Horthys Kumpans. — Keine Hoffnung für die Minoritäten.

Der englische Lord Rothermere hat kürzlich entdeckt, daß der Friedensvertrag von Trianon dem heutigen Ungarn ein großes Unrecht zugefügt habe. Weil er ein Engländer und obendrein ein Lord ist, hat er ganz einfach an den tschechoslowakischen Außenminister Dr. Benes einen viel besprochenen offenen Brief gerichtet, in dem er sich in unabweisbaren Redewendungen und fast drohend für die Revision des Friedensvertrages zugunsten Ungarns ausspricht.

Herr Dr. Benes, der sonst Anfragen parlamentarischer Vertreter, die an ihn gerichtet sind, nicht gerade sehr zuvorkommend zu behandeln pflegt, besaß sich ganz ungewöhnlich, seiner Lordschaft seine Antwort zu verweigern. Ablehnend natürlich, aber immerhin viel höflicher, als es der arrogante Ton des Lord einem Außenminister gegenüber verdient hätte.

„Meine Absicht war, der tschechoslowakischen Regierung beizustehen. Bezüglich der Beschlagnahme und des Verkaufes dortigen ungarischen Eigentums sind ernste Beschuldigungen erhoben worden. Meine Nachforschungen haben mich auf die Spur der diesbezüglichen Verächtigungen geführt. Falls Dokumente vorhanden wären, bitte ich um Einsendung eines Exemplares, das den Umfang der veräußerten Güter, den Namen des Käufers, den Kaufpreis und den damaligen Marktpreis enthält.“

ter war der Festsaal von den Teilnehmern der Tagung des Vereines für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik gefüllt und der Herr Elisabeth an die „teure Halle“ ertönte in großem Zorn. Es ließ sich schon wohnen dort oben! Und selbst in der Kammer, in der Martin Luther zehn Monate als Junker „Jörg“ lebte, hat man es nicht nötig, das Tintenfaß nach dem Teufel zu werfen. Eisenach ist die Geburtsstadt Ernst Abbes und der berühmte Botaniker Dietrich schrieb dort seinen Abhängigen Lexikon über Gärtnerei und Botanik.

flärung betreffend die Behandlung der Minderheiten in der Tschechoslowakei und in Ungarn in der Gegenwart und in der Vergangenheit an. Dagegen sei betont, daß die aus den Vorkriegszeiten stammenden Klagen Ihres Volkes außerhalb meiner Untersuchung fallen. Der Krieg ist zur Abhilfe von Ungerechtigkeiten geführt worden. Man kann daher auf die Beschuldigung, daß Ungarn in der Tschechoslowakei unterdrückt und mißhandelt werden, nicht damit antworten, daß Ihr Volk vor dem Krieg ebenfalls unterdrückt worden sei.

„Aber — nicht wahr — wenn ich heute einen neuen Hosenspanner lanciere, dann muß er doch einen Namen haben — Frauenlob — oder Heureka, oder so — kurz, ein Aushängeschild, ein Anreiz — und das ist doch hier die gleiche Geschichte —“, er lachte wieder, herzlich noch, bis er das verführte Gesicht seines Gegenüber bemerkte. „Bitte, nehmen Sie es mir nicht übel. Heute ist doch alles Geschäft, nicht wahr, Solms? und diese Ungeheuerheit ist wirklich — nein — haba — naja, — von was handelt der Roman eigentlich —?“

Sandpunkt zu begrüßen wäre, daß sich eine ernste englische Stimme einmal gegen das geheiligte Prinzip der Unverletzbarkeit der Friedensverträge erhebt, so mißtrauisch muß man den Äußerungen des Lords Rothermere gegenüber sein. Der Lord ist einer der extremsten Konserverativen und trägt alle Merkmale ausgeprägter Faschistenfreundlichkeit. Seine Sympathien gelten einem der reaktionärsten Systeme; von den übrigen Minderheiten, die durch die Friedensverträge einem Fremdstaat angeschlossen wurden und dort vielfach noch viel größeres Unrecht zu leiden haben als die in der Tschechoslowakei lebenden Ungarn, weiß der Lord nichts.

Uns interessiert vor allem die Frage, ob von dem Eingreifen des Lords eine Aufrollung des Minoritätenproblems auf internationaler Basis zu erwarten ist, ob die Depeschen des Lords an Benes den Aufstakt wenigstens zu einer theoretischen Diskussion über die Unhaltbarkeit so vieler Bestimmungen der Friedensverträge geben werden. Leider muß man diese Frage von vorn herein verneinen. Von dem selbstbewußten Eingreifen Lord Rothermeres mag sich vielleicht der ungarische Adel etwas für seine beschlagnahmen Güter erwarten; für die unterdrückten Minderheiten bei uns und in den anderen Nachfolgestaaten des alten Oesterreich ist daraus nichts zu hoffen. Der Lord hat nicht die Minoritäten im Sinn, sondern nur ein paar ungarische Großgrundbesitzer. Und darum kommt dem ganzen Depeschenwechsel trotz seiner Aufschaukelung auch durch die internationale Presse nur eine untergeordnete Bedeutung zu, so unangenehm auch unserem Außenministerium die Aufrollung slowakischer Bodenreformgeschichten vor einem internationalen Forum vielleicht auch sein mag.

Zentrum und Reichsbanner.

Berlin, 28. Juli. Ueber die heutige Reichsbannerkonferenz des Zentrums wurde folgendes Kommuniqué ausgegeben: „Die Zentrumsmitglieder im Reichsbanner, die zu einer Aussprache über die durch den Aufruf Görings an den republikanischen Schutzbund in Oesterreich und den darauf erfolgten Austritt des Reichskanzlers Marx aus dem Reichsbanner geschaffene Lage zusammengekommen waren, sprachen ihr Bedauern darüber aus, daß Reichskanzler Marx sich zum Ausscheiden aus dem Reichsbanner veranlaßt gesehen hat. Einmütig wurde der Meinung Ausdruck verliehen, daß sich aus dieser bedauerlichen Tatsache für die anderen Mitglieder des Zentrums im Reichsbanner nicht die Forderung ergebe, gleichfalls das Reichsbanner zu verlassen.“

6 Frau Giselas Ehe.

„Zwei Stunden noch!“ dachte er mit immer wieder und rechnete an jeder Uhr, die er sah, die Minuten ab, die er nun schon gegangen war. An einem Aino blieb er stehen und betrachtete sich die ausgefällten Photographien eines amerikanischen Films. Aber wenige Schritte weiter erinnerte er sich dieser Bilder nicht mehr.

der feiste, freundlich lächelnde Herr am Fauteuil nickte begütigend mit dem Kopf, als er verlegen aufsprang und sich verbeugte. „Gestatten die Herren,“ mischte sich der lebenswürdige Wiener helfend ein, „Herr Dr. Brunner, ein aufgehender Stern am Himmel der schönen Künste — Herr Geheimrat Wolff!“

„Aber — nicht wahr — wenn ich heute einen neuen Hosenspanner lanciere, dann muß er doch einen Namen haben — Frauenlob — oder Heureka, oder so — kurz, ein Aushängeschild, ein Anreiz — und das ist doch hier die gleiche Geschichte —“, er lachte wieder, herzlich noch, bis er das verführte Gesicht seines Gegenüber bemerkte.

mit Akzepten Motorradfabrikanten oder Automobil- oder Summireisenvertreter wurden —, und heute noch sind. Das sind eben Menschen, die die Nüchternheit hatten, des Lebens Endzweck zu erkennen: Geld, Geld und nochmals Geld. Nicht arbeiten, um der Menschheit zu dienen! nicht sich eine unmögliche Aufgabe stellen, in Utopien sich verlieren —, hier! mit beiden Füßen auf den festen Boden der Tatsachen gestellt! Zugepackt! Sich nicht der schmutzigen Lappen geschämt, das Einzige, das uns dies bittere Leben noch angenehm machen kann. Geld verdienen! Und sei es durch Verkauf von Schmirreien! Geld, meine Herren! „Neue Sachlichkeit“

# Wie eine bunte Wiese liegt das Ziel vor uns.

Auf keinem Gebiete kommt so recht zum Ausdruck, daß das deutsche Bürgertum keine großen Ideale mehr zu verwirklichen hat, als auf dem der Volksbildung. Hier tummelt sich alles, was so tut, als ob es berufen wäre, dem deutschen Volk zu raten und zu helfen, um zu einer großen und geschlossenen Weltanschauung zu kommen. Viele Ketter, von denen das deutsche Volk keine Abnung hat, finden sich mit dem Willen zur Erfüllung ihrer hohen Sendung zusammen: Universitätsprofessoren, Mittelschullehrer, Pfarren- und Volksschullehrer. Die völkische Stammtischtrunde gab den Anlaß und zur Volksbildungertage wuchs sich das völkische Gespräch aus. Das führt zu der seltsamen Erscheinung, daß sich Volksbildner zusammenscharen, hinter denen kein Volk steht und von deren Vorbauten kein es noch keine Kenntnis hatte. Das hinderte aber die Berufenen nicht, der „Volksbildung“ ein Ziel setzen zu wollen, um endlich einmal fertigstellen, was man will.

Das war keine so einfache Sache. Wir erhalten erst jetzt Kenntnis über diese schwere Geburt durch einen Bericht über die „Dreitägige Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Volksbildner“, die in den ersten Jännerjahren 1927 in Reichenberg abgehalten wurde. Die Tagung ward einberufen von der „Gesellschaft für deutsche Volksbildung in der Tschechoslowakischen Republik“, so nennt sich die völkische Stammtischtrunde, welche auch die „Richtlinien“ und ihren „Grundplan“ für die weitere Tätigkeit vorlegte. Es sind immer wieder die gleichen Menschen, die da zusammenkommen, ob sie nun Kulturwochen oder Volksbildungertage veranstalten wollen, oder sich Heimatbildner oder Heimatforscher nennen oder Blätter für eine Organisation des sudetendeutschen Volkes ausgeben: sie sind, wenn sie keine Eingemeinde eines völkischen Jugendbunds um sich haben, immer ohne Volk, immer am Stammtisch allein. Daher fühlten sie sich berufen, der Volksbildungsarbeit in unserem Lande ein Ziel zu setzen. Ein ganzer Tag schweres Kopfschmerzen wurde dieser Arbeit gewidmet. Ein fröhlicher evangelischer Pfarrer, als Vorsitzender der Tagung, sagte gleich bei der Eröffnung:

„Wir wollen durch unsere Volksbildungsarbeit die wesentlichen Grundlagen schaffen, auf denen sich unsere Zukunft aufbauen kann. Deshalb ist unsere Arbeit Schularbeit.“

Der Mann ist nämlich der Vorsitzende nicht nur der Gesellschaft für Volksbildung, sondern auch der deutschen Schutzverbände und vieler völkischen Stammtischgesellschaften. Er kann nur Vorlieb führen, sonst nichts.

Als erster kam Dr. Walter Hoffstaeder aus Dresden, ein Führer der deutschländischen Bewegung im „Reiche“, auf das „Ziel der Volksbildung“ zu sprechen. Er will etwas, was für alle gültig ist:

„Wir brauchen eine Erziehung des ganzen Volkes und eine Erziehung zum Volk. In diesem Sinne stellt sich mir das Ziel der Volkserziehung: es gilt deutsche gesunde Menschen zu erziehen, die fähig und willens sind, Art, Lage und Aufgabe unseres Volkes zu erkennen, sich ihm einzujordnen und nach Kräften an seiner Aufgabe mitzuarbeiten. Diesem Ziele hat alles zu dienen.“

Wo der Führer der Deutschländischen auf die Arbeiter stößt, dort weiß er nicht mehr zu sagen als:

Von einer ganz anderen Seite kommt der Deutschnationaler Dr. Lochner aus Reichenberg. Er ist „unbeirrbar wissenschaftlich“ und „überraschend durch den Reichtum wohlgegliederter Einzelmerkmale.“ Er empfiehlt für das allgemeine Ziel eine kurze Formel. Was er eigentlich will, weiß er selber nicht, aber er hat sie eben Zielziele: ein intellektuelles, ästhetisches, religiöses, ethisches, soziales, hedonistisches und ein volkliches Ziel. Er wunderte sich am Schlusse der Aussprache, daß niemand auf seine Aufstellungen eine klare Antwort gegeben hat.

Der Univ.-Prof. und Pfarren Dr. A. Raegle (Prag) versuchte die Volksbildungertage etwas katholisch zu machen und will zu Volk und Heimat auch die Religion hinzugefügt wissen. Er hat später, bei der Besprechung des Ergebnisses dieser Tagung in der Prager „Deutschen Presse“ folgendes geschrieben:

...für den Arbeiter der Großstadt wird man ausgehen müssen von seiner Sehnsucht nach Bindung, nach Familie, nach Heim.“

Wenn auch der Satz richtig: „Wissen ist Macht“ so zeigt die Geschichte aller Zeiten und Völker und vor allem die Geschichte unserer Tage, speziell die neueste Geschichte des deutschen Volkes, daß bloße Verstandesbildung keineswegs geeignet und fähig ist, den Menschen zu veredeln. Um letzteres zu erreichen, bedarf es vielmehr der Gemüts- und Willensbildung vor allem auf sittlicher und religiöser Grundlage, um unser Volk zu Charakteren im wahren Sinne des Wortes zu erziehen.“

Als einfaches Volksbildungsziel sollte daher allen Volksbildungsbestrebungen vor Augen stehen: Den breiten Schichten des Volkes muß das geboten werden, was sie an geistigen und ethischen Werten zu ihrer notwendigen Auseinandersetzung mit Welt und Leben brauchen.“

Der Hochschulprofessor Dr. S. Stephainger aus Brünn unterscheidet das „letzte Ziel“ und das „Zwischenziel“. Er will eine unpolitische Staatsbürgererziehung. Er hob die Tatsache einer künstlichen Schlotgerinnung hervor, die z. B. in Brünn das Volksbildungsdenken bestimmte.

# Es dämmert in den Köpfen.

## Ein offener Brief an Dr. Medinger. — Schwere Anklagen gegen die Christlichsozialen.

In der „Bohemia“ richtet ein Mitglied der Union der Völkerbundigen, dessen Namen der Redaktion der „Bohemia“ bekannt ist, einen offenen Brief an Dr. Medinger, der der Präsident der sudetendeutschen Völkerbundigen ist. Der Schreiber des offenen Briefes erinnert Medinger an seine Tätigkeit im Dienste der nationalen Winderheiten und an die persönlichen Opfer, die er, Medinger, dabei gebracht haben soll. Man habe zu ihm damit das größte Vertrauen gehabt. Der Brief fährt fort:

„Mit dem Eintritt einiger deutscher Parteien in die Regierung der Tschechoslowakischen Republik hat sich das Bild verändert, und Sie haben selbst öffentlich bekanntgegeben, daß Sie mit der Vorbereitung der sudetendeutschen Beschwerden an den oben genannten Orten und in der Weltöffentlichkeit zurückhalten wollten. Sicherlich geschah das nicht bloß,

weil es ja die christlichsoziale Partei war, die sich bedingungslos den tschechischen Nachbarn zur Verfügung stellte, jene Partei, aus deren Händen Sie nunmehr das parlamentarische Mandat angenommen hatten;

auch weitere deutsche Kreise wollten damals die praktische Auswirkung der sogenannten „Anteilnahme an der Regierungsmacht“ seitens deutscher Parlamentarier abwarten! Nunmehr hat sich aber herausgestellt, daß diese Anteilnahme nur die Folge hatte, daß die Zurückdrängung des Sudetendeutstums, die seit dem Umsturz konstant und konsequent seitens der alttschechischen Koalition betrieben worden war, jetzt durch eine deutsch-tschechische Koalition fortgesetzt worden ist:

Durch die Verwaltungsreform wurde unter Beihilfe der deutschen Regierungsparteien der sudetendeutschen Minderheit überhaupt die Möglichkeit benommen, die Rechte, die ihr die Friedensverträge gegeben, fernerhin auch nur geltend zu machen.“

Der Ankläger zitiert zum Beweise seiner Behauptung verschiedene Stimmen und weist nach, daß die Verwaltungsreform im Widerspruch mit den primitivsten, selbst im Friedensvertrag festgesetzten Rechten der Minderheiten steht. Er schließt sein Schreiben mit den Sätzen:

„Und nun gestatten Sie die zwei Fragen,

Der Leiter der Bauernschule in Illerödorf, Ing. G. E. Bürger, stellt fest, daß Bauernbildung ohne Religion und bei uns ohne den Katholizismus nicht möglich sei. Die Entartung komme von der Stadt. Dem sudetendeutschen Bildungsziele stellt er das Ziel des „ostdeutschen“ Menschen entgegen.“

Der Buchhändler und Ingenieur Karl Koberg aus Leitmeritz, ein jamaischer Volksbildner, der vor keiner Konsequenz zurückschreckt, hat sich auch eine Meinung über ein Bildungsziel gemacht. Er unterscheidet auf deutschböhmischem Boden drei nebeneinander bestehende Zielrichtungen: Das realistische, humanistische und das soziale Leitbild. Er sieht das Ziel aller Volksbildung in der Heimatbildung. „Die Ideale des Humanismus, Realismus und Sozialismus sind wie die göttliche Dreieinigkeit.“ Er scheint versucht zu haben, Hendrych du Mans Buch „Zur Psychologie des Sozialismus“ zu lesen. Er hat aber vorbei gelesen.

Dr. A. Lohmann gab einen Ueberblick über die Entwicklung des deutschen Bildungsziels vom Mittelalter bis zur Neuzeit. „Zeit Braunau am Inn denkt man nicht mehr an die Masse, sondern an die wertvollen Einzelnen. Das ganze Sein muß als Leben erfasst werden. Als Schicksal. Wie eine bunte Wiese liegt das Ziel vor uns.“

Dem Lohmann stimmte man nicht zu. Ein Sekretär Kundi aus Prag wandte sich als „Politiker“ gegen das Bild der bunten Wiese. Er hielt selbst eine Wiesenrede und forderte als Bildungsziel den „deutschen Menschen“. Bei einer anderen Gelegenheit äußerte sich dieser „Politiker“ auch über die Arbeiter. Auch über den Arbeiter sind wir nicht genügend unterrichtet. Was wir ihm wohl gerne glauben.

Dr. E. Lehmann, der Führer der völkischen Volksbildungsarbeit, der sich seit Jahren vergeblich bemüht, alle völkischen Volksbildner unter seinen Geßlerhut zu bringen, sagte viel des

um derentwillen dieses Schreiben an Sie gerichtet wird: Wie vereinbart sich Ihre Vorstandshast der Liga zur Wahrung der Rechte der sudetendeutschen Minderheit, wie vereinbart sich Ihre bisherige rühmliche Tätigkeit als Ligapäsident mit Ihrer Mitgliedschaft bei der christlichsozialen Partei, die diese Rechte der sudetendeutschen Minderheit aufgegeben und mit aufgehoben hat?

Sagen Sie nicht, daß Sie für die Tätigkeit Ihrer nunmehrigen Parteigenossen nicht verantwortlich sind! Robuste oblige; Fähigkeit verpflichtet! Wenn Sie sich einer Partei anschließen, so gehören Sie nicht zu den Geführten, sondern zu den Führern; die Verantwortlichkeit können Sie nicht ablehnen, auch wenn Sie geschwiegen haben. Sie durften nicht schweigen!

Und zweitens: Hat unsere Liga noch eine Existenzberechtigung? Ich habe die Satzungen nicht zur Hand, aber die Hauptaufgabe war doch sicherlich die Wahrung des Minderheits-Rechtes. Wir können uns ja in eine Liga für eibische Kultur oder für Verbreitung des pazifistischen Gedankens umbilden, auch sehr schöne Dinge, die Förderung verdienen, wenngleich es von den in Genf immer wieder propagierten drei Zielen: „Sicherheit, Schiedsgerichte, Abrüstung“, angeht, der realen Bewahrung der Dinge in Genf oft schwer ist, das Leben zu verheizen;

aber die Vertretung der Minderheitsrechte hat Ihre Partei uns unmöglich gemacht.

Ich spreche als Einer für viele, sozusagen als Populanzkläger; deshalb stelle ich die Fragen öffentlich, aber unpersonlich.“

Die Politik der Christlichsozialen, die bereits den Bestand des deutsch-parlamentarischen Schulausschusses in Frage gestellt hat und nachgerade jeden vernünftigen Menschen davon überzeugt, daß es den Bod zum Gärtner machen heißt, wenn man die Christlichsozialen zur Wahrung irgend eines Volksrechtes heranzieht, beginnt also auch die Völkerbundigen zu zerstören. Tatsächlich muß sich ja jeder Mitarbeiter dieser Bewegung fragen, ob er nicht an einer Hanswurstade teilnimmt, wenn er den Präsidenten der Liga in den Reihen der Wahr-Harting-Partei findet, die ob ihrer rückgratlosen Kriecherpolitik bald die europäische Berühmtheit erlangt haben wird.

Langen und Breiten über das Sudetendeutsthum aus, und legte, wie es nicht anders von ihm zu erwarten war, einen Arbeits- und Forschungsplan vor, wobei die Kürze der Zeit ihm erlaubte, nur kurze Andeutungen zu machen.

Ein ganzer Tag war der praktischen Volksbildungsarbeit gewidmet. Das Ergebnis war ein sehr mageres und stand im auffallenden Gegensatz zu der Wortfülle der Reden, die an den Vortagen gehalten wurden. Der Erz-Rat S. Heller sprach über Volksbildungsaufgaben in der Fürsorgearbeit. Er will die Jugend in den Arbeitsprozess einstellen, in die Wohnstube Kultur tragen und das Erbgut wahren, Zusammenhalt pflegen und „daran glauben, daß wir nicht zum Untergang bestimmt sind“. Das klingt sehr pessimistisch. Dr. Lochner erzählte seine Bildungserfolge mit dem Kleinbürgertum, die ihn nicht befriedigen und stellt fest, daß jede Partei nach eigenen Bildungsausschüssen strebt, die, im Falle der Sozialdemokratie, auch den Namen der amtlich eingerichteten Stellen annehmen. Die Gesellschaft für Volksbildung ist zu erforschen, auch diesen Fragen ihr Augenmerk zuzuwenden.“

Warum wir so vieles aus dieser harmlosen Tagung berichten, wird mancher mit Recht fragen. Wir wollten aufzeigen, wie sich Claque und Stammtischtrunden sammeln, die gequält von der Ideenlosigkeit des Bürgertums, bar jeder höheren Felschung der menschlichen Gesellschaft, in ihrer geistigen Ratlosigkeit sich nicht anders zu helfen wissen, als daß sie sich der Erziehung des Volkes widmen wollen. Die sudetendeutsche Arbeiterkchaft hat alle Ursache, diese Kannegiehereien eingebildeter Volksbildner im Auge zu behalten. Der Tag wird nicht allzuerne sein, wo sich die Gesellschaft für Volksbildung als die Gesellschaft zur Bekämpfung der Sozialdemokratie in aller Öffentlichkeit vorstellen wird. Dann wird ihnen die sozialdemokratische Arbeiterkchaft die wichtige Antwort auf das wortreiche Bildungsgeschwätz von heute geben. Askur.

# 3. Sammelaussweis für die Opfer der Wiener Ereignisse.

Karl Schneider (Bdie) 10.—, Technisches Personal der Bohemia-Druckerei in Prag 150.—, Familie Dr. Start (Marientad) 250.—, Franz Trägner (Vhyble) 50.—, Ernst Teller (Brünn) 225.—, Rubella (Brünn) 100.—, D. Hochmann (Brünn) 50.—, Nachtrag Personal des „Sozialdemokrat“ (Prag) 50.—, Unabhängige Freimaurerloge „Brüder“ in Prag 1000.—, Union der Bergarbeiter (Turn-Typh) 60.—, Josef Adler (Prag) 50.—, Liquid. Aktionskomitee d. Glasarbeiter Südböhmens 300.—, Politische Sektion der Privatangeestellten (Brünn) 2000.—, Svaz děln. textilního řemesla vno 1000.—, Svaz Kattshina (Brünn) 50.—, Svaz dem. Bezirksorganisation (Kometan) 132.60.—, Svaz dem. Bezirksorganisation Weipert 200.—, Dr. Cech (Brünn) 300.—, Wagner (Brünn) 10.—, Marek (Brünn) 20.—, Pauscher (Brünn) 10.—, Dr. Torn (Brünn) 50.—, Prabal (Brünn) 20.—, Dr. Thierleben (Brünn) 5.—, Vabersle (Brünn) 5.—, Summe des 3. Ausweises K 6097.60. Summe des 1. und 2. Ausweises K 25.035. Gesamtsumme K 31.132.60.

# Inland.

## Der „Vorwärts“ möchte austeilen.

(Einige abschließende Feststellungen über die kommunistisch-fascistische Einheitsfront gegen die österreichische Sozialdemokratie.)

Der Reichenberger „Vorwärts“ strengt seine ganze Talmudweisheit an, um den Eindruck der verdienten Züchtigung abzuschwächen, die wir ihm für seine lumpige Kampfweise vor der Arbeiteröffentlichkeit verabreicht haben. Es fällt uns nicht ein, den Raum unserer Presse dauernd für eine Auseinandersetzung mit Fälschern und Ignoranten zu verschwenden, und so begnügen wir uns als Ergebnis unserer Abrechnung mit dem „Vorwärts“ folgende Tatsachen festzuhalten:

1. Der „Vorwärts“ hat nicht den Schimmer eines Beweises für seine Behauptung, die Wiener Sozialdemokraten hätten einen „Mutpat“ mit Seipel abgeschlossen, erbringen können.

2. Der „Vorwärts“ hat sein „Beweismaterial“ gegen die österreichische Sozialdemokraten der christlichsozialen „Deutschen Presse“, sowie aus den großkapitalistischen Börsenblättern „Tagblatt“ oder „Neue freie Presse“ entnommen.

3. Der „Vorwärts“ hat die Lügen des Wiener Fascistenorgans „Wiener Neueste Nachrichten“ weiter verbreitet und eine Richtigerstellung des darin verleumdeten Genossen Eldersch in der „Arbeiterzeitung“ unter schlagen.

4. Der „Vorwärts“ wagt es nicht, den richtigen Wortlaut der Rede Otto Bauers auf der Favoritener Vertrauensmännertagung seinen Lesern zur Kenntnis zu bringen.

5. Der „Vorwärts“ hat sich mit seinem Worte dagegen verwahrt, daß der hakenkreuzlerische „Tag“ seine Lügenmeldungen über die Wiener Sozialdemokraten einschließlich der Titel wortwörtlich übernommen und weiterverbreitet hat. Er findet es also in Ordnung, in einer Front mit Bundesgenossen der österreichischen Fascisten gegen die österreichischen Arbeiter zu kämpfen.

Ueber diese Feststellungen wird der „Vorwärts“ mit haltlosen Verdrehungen nicht hinwegkommen. Das Urteil über seine und die nicht minder niederträchtige Kampfweise der „Internationale“ überlassen wir der gesamten Arbeiterkchaft.

## Dem „Tag“ zur Aufklärung.

Was es mit dem „Genossen“ Müller für eine Bewandnis hat.

Das Auffiger Sakentzenblatt steht in enger Gemeinschaft mit der kommunistischen Presse seine Lügenkampagne gegen die österreichische Sozialdemokraten fort. Nun veröffentlicht es in großer Aufmachung die Äußerung eines angeblichen reichsdeutschen Sozialdemokraten über Wien. Es handelt sich um den früheren Staatssekretär Dr. August Müller, der in einem Berliner Blatte die Taktik Otto Bauers verurteilt und von einer offenen Niederlage der österreichischen Sozialdemokratie spricht. In der Meinung, mit diesem Kritiker einen besonders guten Fang gemacht zu haben, erhebt der „Tag“ die Frage, was der Prager „Sozialdemokrat“ zu seinem „Genossen“ sage. Hier unsere Antwort: Zu diesem „Genossen“ haben wir zu sagen, daß es sich um ein Subjekt handelt, das bereits vor fünf Jahren aus der deutschen Bruderpartei hinausgeworfen wurde. Wenn dieser Renegat nun die Wiener traurigen Vorfälle dazu benützt, um für sich bei der reaktionären Presse einige Mark Zeilenhonorar herauszuschinden, so ist das der beste Beweis, daß der Mann niemals ein überzeugter Sozialdemokrat, sondern ein „unzuverlässiger“ Streber war.

Damit glauben wir die Neugier des „Tag“ vollkommen befriedigt zu haben, befürchten aber, auf die Sache nochmals zurückkommen zu müssen, weil kaum anzunehmen ist, daß sich der „Vorwärts“ und die „Internationale“ diesen Schlagern entziehen lassen.

# Rundfunk für Alle!

## Programm für morgen, Samstag.

Prag, 310. 11: Schallplattenmusik. 11.45: Landwirtschallplatt. 12: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 12.10: Mittagskonzert. 13: Arbeitsmarkt. 13.15: Rundfunk für Industrie, Handel und Gewerbe. 17: Nachmittagskonzert. Mozart: 1. Operette „Titus“. 2. a) Arie aus „Die Zauberflöte“; b) Arie aus „Die Entführung aus dem Serail“. 3. Operette aus „Don Juan“. 4. Arie aus „Don Juan“. 5. Zischmusik. 6. Operette „Singspiel“. 7. 18: Vortrag: Wanderung nach dem Sommer. 18.15: Deutsche Sendung. Weiterbericht und Tagesneuigkeiten vom Reichsradio. 19: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 19.45: Rundfunkkonzert. 19.45: Vortrag: Aus der Ungeheueren. 20: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 20.10: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.20: Theaterkonzert. 22.25: Die Brünn. 22.30: Zeitgenöss. Pressenachrichten. 23: Operette: 1. Strauß: Sigenerbarm. Operette. 2. Strauß: „Malertraum“. 3. Holman. 4. Holman. 5. Holman: „Hofm. 6. Holman. 7. Holman. 8. Holman. 9. Holman. 10. Holman. 11: Die Brünn. 12: Zeitgenöss. Rechte Nachrichten des Reichsradio. Ueberblick der Tagesereign

### 3. Sammelausweis für die Opfer der Unwetterkatastrophe.

Karl Schneider (Zdie) 10., Angestellte des Klubs der Abgeordneten und Senatoren (Prag) 45., Adler Josef (Prag) 50., Union der Bergarbeiter (Turn-Teplitz) 60., Otto Raschinka (Brünn) 50., Kubella (Brünn) 50., Arbeiter-Turn- und Sportverband Turnspitz 76., Dr. Czoch (Brünn) 100., Unfallversicherungsanstalt Brünn 100., Böhmisches Unionbank Brünn 60., Wagner (Brünn) 10., Pauscher (Brünn) 20., Narech (Brünn) 10., Dr. Torn (Brünn) 50., Sammlung durch Ober Kubella (Brünn) 51., Summe des 3. Ausweises K 742., Summe des 1. und 2. Ausweises K 12705., Gesamtsumme K 13447.—

## Tages-Neuigkeiten.

### So feig haben die Polizisten des Blutprälaten gemordet!

Unter den vielen erschütternden Dokumenten, die der „Arb.-Zeitung“ zugegangen sind, ist wohl das aufwühlendste der nachfolgende Brief eines Arbeiters, dem die „maßvollen“ Schüsse des Herrn Schöber seine Frau geübt haben:

Ich war Freitag vormittag durch einen Zufall in der Nähe des Justizpalastes und habe dort manche herzerregende Szene miterlebt. Für zwei Uhr nachmittags hatte ich mit meiner Frau eine Verabredung bei der Bellaria. Ich traf sie vor dem Stadtschulratgebäude, wo sich eine Sanitätsstation befand. Eben trug man einen Schwerverletzten auf einer Tragbühre herbei. Meine Frau, die während des Krieges Fliegendienst versehen hatte, sprang hilfsbereit hinzu, um ihre Kenntnisse zur Verfügung zu stellen. In demselben Moment aber kamen vom Schwarzenbergplatz her im schnellsten Laufschritt Polizisten mit Gewehren und obwohl hier gar kein Aufruhr war, ja nicht einmal Ruhe gegen die Polizeimannschaft ausgetrieben wurden, begann diese eine wilde Schießerei. Vergeblich suchten die Leute der Sanitätsstation, die durch ein rotes Kreuz kenntlich gemacht war, mit Jureken und Handhochheben die Polizisten zu besänftigen, diese schossen aber wie so oft in die Station hinein. Eine wilde Panik entstand. Ich wurde von meiner Frau weggerissen und fand gerade noch hinter einer Säule Deckung. Das letzte, was ich von meiner Frau sah, war, daß sie sich über einen Verwanderten beugte...

Als sich der Generalarrest verzogen hatte, kam ich wieder hervor und hielt Ausschau nach meiner Frau. Ich fragte einen mir bekannten Genossen, der beim Stadtschulratgebäude Dienst hatte, ob er denn nichts von meiner Frau wisse. Der aber gab mir eine ausweichende Antwort. In qualvoller Angst fuhr ich darauf in meine Wohnung in die Zimmeringer Hauptstraße Nr. 201. Meine Frau war nicht zu Hause! Ich lehnte wieder um und fuhr zurück zur Bellaria. Nichts zu sehen von meiner Frau. Viermal machte ich den Leidensweg Bellaria — Zimmeringer Hauptstraße Nr. 201 und immer wieder zurück und immer wieder vergeblich! Was dann folgte, war die entsetzlichste Nacht meines Lebens.

Am nächsten Vormittag ging ich ins Allgemeine Krankenhaus. Es waren 48 Tote dort, unter ihnen eine einzige Frau. Diese Frau war die meine. Hier also fand ich sie wieder, hier also fand ich die fürchterliche Wahrheit.

Später erzählte mir der Genosse, den ich am Abend vorher noch meiner Frau gefragt hatte, daß er mir aus Mitleid die schreckliche Nachricht verschwiegen habe. Gerade als sie sich über den Bewunderten geniest habe, sei die tödliche Kugel gekommen und habe ihr den Hinterkopf zerschmettert.

Wer soll nun all das Leid tragen? Ich muß für ein achtjähriges Kind leben — sonst folgte ich sofort meiner armen Frau in den Tod. Mit Freundschaft Ihr unglücklicher Franz Polzer

Aber Zempel will nichts tun, was „wie Wilde gegen die Opfer aussieht“. Er kann es halt den Arbeitern nicht verzeihen, daß drei Tage nicht telephoniert wurde.

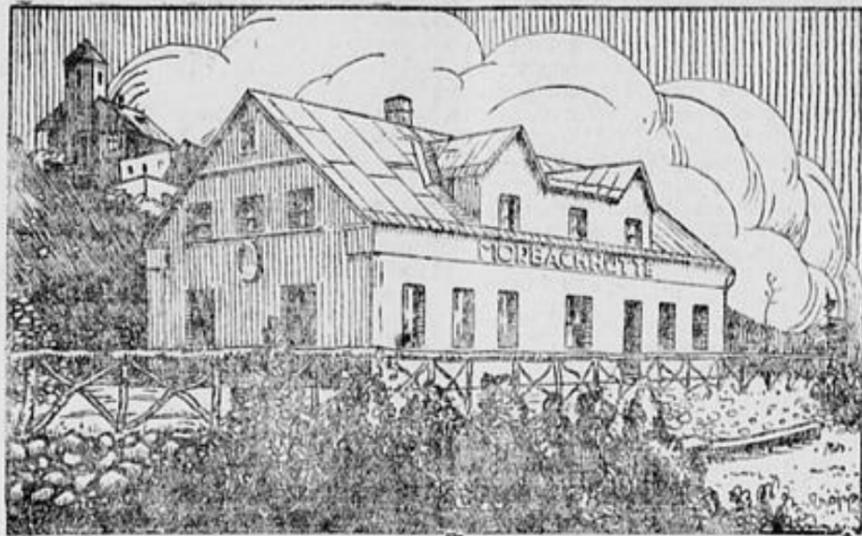
**Evangelische Christen...** Der gewesene sozialdemokratische Abgeordnete von Ledeburg, Eduard Hebelt, war Professor an der juristischen Fakultät von Gyrjes, die von der evangelischen Kirche erhalten wurde. Nach dem Sturze der Rätediktatur in Ungarn hat die vorgeordnete Kirchenbehörde Hebelt von seiner Stelle suspendiert und gegen ihn ein Disziplinarverfahren eingeleitet, weil er während der Rätediktatur eine Zeitschrift an der Arbeiteruniversität beiseite. Das Verfahren zieht sich schon seit fünf Jahren hin. Die zwei unteren Instanzen verurteilten Hebelt zum Stellenverlust. Hebelt hat nun das oberste Kirchengericht der evangelischen Kirche in Ungarn angerufen. Der Vertreter der Anklage hat in dieser Verhandlung gegen Hebelt nicht nur die Anklage wegen seiner Tätigkeit in der Rätediktatur erhoben, sondern auch deswegen, weil er heute Mitglied der sozialdemokratischen Partei ist, das Programm der Partei anerkannt hat, und zwar auch diejenigen Punkte, die die Sekularisation des Kirchengeländes verlangen, und sich gegen die Unterstützung der Kirche aus öffentlichen Mitteln ausgesprochen. Das Gericht hat jetzt gegen Hebelt das Urteil gefällt: an seiner Tätigkeit während der Rätediktatur fand es nichts auszufehen, spreche ihn aber wegen seines Bekenntnisses zur sozialdemokratischen Partei schuldig und erkläre ihn seiner Professorenstellung und seiner Pensionsansprüche verlustig.

## Eröffnung der Morbach-Hütte.

### Ein neues Naturfreundehaus am Müdenberg im Erzgebirge.

Vom „Arb.-Touristenverein Naturfreunde“ wird uns geschrieben: Am 13. Juli 1924 wurde das Naturfreundehaus am Müdenberg bei Teplitz, ehemals ein kleines Bauernhaus, eröffnet. Bald erwies sich aber das Haus als viel zu klein, denn immer weitere Schichten der Arbeiterschaft schlossen sich der Naturfreundebewegung an. Und so mußten unsere Genossen an einen entsprechenden Zubau denken. Die von der Bezirksverwaltungscommission Teplitz im Vorjahre bewilligte Subvention brachte den Stein ins Rollen. Alte Pläne und Skizzen wurden hervorgeholt, Berechnungen angestellt, in Sitzungen eifrig debattiert, bis schließlich die Sache

greifbare Formen annahm. Die Subvention und das vorhandene Vermögen des Hüttenausschusses bildeten den Grundstock des Baukapitals, das freilich nicht ausreichte. Ein Aufruf zur Zeichnung von Anteilen fand bei der Arbeiterschaft und den proletarischen Organisationen volles Verständnis. In kurzer Zeit war die erforderliche Bau Summe beisammen, ein Beweis, wie lieb uns allen die Morbach-Hütte geworden ist. Allen, welche an diesem großen Werke mitgeholfen haben, sagen wir an dieser Stelle herzlichsten Dank. Dank gebührt vor allem unserem Freunde Bauleiter Haber, der sich um das Zustandekommen des Hauses ein großes Verdienst erworben hat.



Naturfreundehaus „Morbach-Hütte“ am Müdenberg. Federzeichnung von Georg Trapp.

Unser Bild zeigt die neue Morbach-Hütte, die im Vergleich zur früheren nicht wieder zu erkennen ist. Im vorderen Teil des Hauses befinden sich unten zwei große Aufenthaltsräume für Raucher und Nichtraucher, eine geräumige Küche; oben zwei schöne Schlafräume mit den entsprechenden Schlafstellen und die Hüttenwartwohnung. Im rückwärtigen Anbau, der auf unserem Bilde nicht sichtbar ist, befinden sich unten die Speis-, je ein Waschkraum mit vier weißen Porzellanwaschbecken für Frauen und Männer und das Klosett; im oberen Teil ist ein dritter großer Schlafraum untergebracht.

Im Hintergrunde unseres Bildes ist das Müdenbürchen (806 Meter hoch) sichtbar, das nur wenige Schritte von der Morbach-Hütte entfernt ist. Um das Jahr 1370 begannen die Bergleute-Familie Spitzhut aus Goslar im Harz sich anzusiedeln und unter dem Müdenberg nach Zinn zu graben. Noch heute sieht man am Müdenberg zahlreiche offene Stollen aus der damaligen Zeit. Aus der Ansiedlung der Familie Spitzhut entstand das herrliche Dörfchen Obergraupe. Der Graupner Grundherr, Timo II. von Roditz, überließ den Bergleuten den Wald und die Viehtrift am Müdenberg zum Ruggewitz. Der Wald und die Trift sind noch heute Gemeingut der

sogenannten Dreißigzwanziger, wozu auch die Naturfreunde durch den Erwerb eines Waldanteiles gehören. Die Graupner Bergknappen errichteten mit Unterstützung des Bergmeisters David Roth am Müdenberg eine Paster mit der Anlaufglocke, das „Müdenbürchen“, das im Jahre 1568 in seiner ursprünglichen Gestalt vollendet wurde. Die Glocke wurde bei Beginn und Ende der Schicht geläutet und rief die Bergknappen zum Gebet.

Es ist ein herrliches Stückchen Erde, das sich da unsere Naturfreunde erobert haben. Was die Morbach-Hütte besonders auszeichnet, ist der herrliche Ausblick in das weite Tal Nordwestböhmens mit seinen zahlreichen Fabriken und Bergwerken. Es ist für jeden ein unvergessliches Erlebnis, wenn an einem schönen Sommerabend tief unten vom Tal die vielen Tausende Lichter emporleuchten, oder wenn man von der Hütte aus am Morgen den Sonnenaufgang beobachtet. Sonntag, den 31. Juli d. J. findet die feierliche Eröffnung der erweiterten und neu renovierten Morbach-Hütte statt, zu der wir alle unsere Freunde herzlichst einladen. Möge das neue Heim ein Wahrzeichen proletarischer Kraft und Solidarität sein und unseren Naturfreunden sowie der gesamten Arbeiterschaft zur Freude und Erholung nach schwerer Arbeit dienen.

**Von einer „Massenpartei“.** Die kommunistische Partei in Leipzig hat am 24. Juli sieben Funktionäre aus ihrer Partei hinausgeworfen. Darunter befindet sich auch der ehemalige Hauptling, Parteisekretär Armin Voigt; drei wurden wegen linker, drei wegen reformistischer Abweichungen an die Luft gesetzt, einer soll sich Parteischädigung haben zuschulden kommen lassen. Der Hauptübeltäter ist Tschendorf. Er soll radikal die Auffassung des von der SPD. so sehr vergötterten Reichstagsabgeordneten Schwarz vertreten haben. Das Großreinemachen wird in Leipzig fortgesetzt. Es verlautet, daß auch noch andere Parteigrößen auf dem Aussterbestand stehen. — Auf Anordnung der kommunistischen Parteizentrale ist der Reichstagsabgeordnete Krenzler, Mannheim, ebenfalls aus der SPD. ausgeschlossen worden. Damit schließt die kommunistische Reichstagsfraktion von ursprünglich 45 Mitgliedern auf 32 zusammen. Weitere Ausschüsse stehen bevor!

**Von einem Zirkusbären angefallen.** Montag wurde bei Korbey in Westfalen ein junges Mädchen von einem Bären, der zu einem Bärenmännchen gehörte und sich losgerissen hatte, lebensgefährlich verletzt. Ein junger Mann, der zu Hilfe eilte, erlitt ebenfalls schwere Verletzungen.

**Schmutzfluten aus Ueberzeugung.** In der „Standard“ vom 24. Juli d. J. dem in Magdeburg erscheinenden Organ des radikalen Stahlhelmflügels, ist folgende Briefkastennotiz zu lesen:

„Sie dürfen den Preussischen Innenminister Grzesinski nicht als zugewanderten Ostjuden oder Pollakten beschimpfen. Er ist nach unseren Ermittlungen ein Sohn der unehrlichen Tochter des Rotadbiener Ehlers in Treptow a. d. Tollense, die damals bei dem Kaufmann Cohn in Zossen war. Erst mehrere Jahre später hat seine Mutter den Schmitzer Grzesinski geheiratet. Es dürfte demnach anzunehmen sein, daß der jetzige Preussische Innenminister kein polnisches Blut in den Adern hat.“

Zweck und Absicht dieser in das Gewand einer harmlosen Auskunft gekleideten Persiflage ist jedem ohne weiteres ersichtlich. Um den politischen

Gegner zu treffen und zu beschmutzen, unterstreicht man nach „sorgfältig angestellten Ermittlungen“ die uneheliche Geburt des Genossen Grzesinski, die ja in diesen Kreisen als schwerer Makel empfunden wird. Man hofft so, in der Defensivhaltung des Gegners zu erwidern. Diese alle Kampfesweise richtet sich für jeden Menschen, der Gefühl für Sauberkeit hat, von selbst. Grzesinski hat vor mehr denn Jahresfrist, solche Angriffe voraussehend, seiner im Mai 1923 verstorbenen und in Spandau beerdigten Mutter auf den Grabstein folgende Inschrift setzen lassen:

„Hier ruht nach einem arbeitsreichen Leben meine liebe Mutter Bertha Sieboldt geb. Ehlers verm. Grzesinski.“  
Berlin, am 21. Mai 1923.

Grzesinski, Polizeipräsident von Berlin.

Mit voller Absicht hat er, der Sohn einer Proletarierin, sich dadurch mit Stolz zu seiner Herkunft bekennen wollen. Dem völkischen Stahlhelmgesindel bleibt es überlassen, daraus Waffen zur Bekämpfung des politischen Gegners zu machen. Psst! Teufel!

**Von der Sekte zum Verbrechen.** In Sellingsdorf (Jünland) wurden dieser Tage die „Propheeten“ Maria Akerblom wegen Mordversuchs, Meineides, Einbruchs und verschiedener Verbrechen zu 15 Jahren Zuchthaus, sowie 4 Mitglieder der von ihr gegründeten religiösen Sekte zu Strafen von 6 Jahren bis zu 4 Monaten verurteilt. Die Verhandlung brachte grauenerregende Einzelheiten über das Treiben der Sekte an das Tageslicht. Dabei bildeten sich nicht nur die Verurteilten, sondern auch ihre Anhänger bis zuletzt ein, daß sie in Gottes Namen und nach Gottes Willen gehandelt haben. Die Verkündung des Urteils beantworteten sie mit dem Abhängen von Halsketten und beschwörenden Gebeten. Maria Akerblom ist fest überzeugt, daß sie ein Engel Gottes aus dem Zuchthaus zu ihrer Gemeinde zurückführen wird, damit sie ihr Werk erfüllen. Die Sekte Maria Akerblom schloß sich berufen, die Gemeinschaft in Gott durch völlige Mißachtung von Mein und Dein durchzuführen. Vor der Propheetin gab es für die Mitglieder keinen Besitz, kein Geheimnis und kein Recht. Auf ihren Befehl mußten

Frauen ihren Männern Sporttaschen abgeben und für die Zwecke der Sekte abgeben. Sie veranlaßte ihre Anhänger, in eine Kirche einzubrechen und die Kirchengeräte „für die wahrhaft Gottgläubigen“ zu rauben. Als der Landrat ihres Wohnortes ein Verfahren gegen die Propheetin und mehrere ihrer Anhänger einleitete, gab sie den Befehl, ihn zu ermorden. Es kam zwar nicht zur Ausführung der Tat, weil einer der Peauftragten durch allzu auffälliges Benehmen sich verriet. Aber man hatte bereits Gift und Schußwaffen besorgt und einen raffinierten Plan ausgearbeitet, den Landrat in ein entlegenes Dorf zu locken, unterwegs zu ermorden und in ein Moor zu werfen.

**Die vornehmen Damen im Ballsaal.** Es ist nichts Neues, daß die vornehmen Damen der Bourgeoisie, die nicht wissen, was sie mit ihrer Zeit und mit ihrem Geld anfangen sollen, sich den ganzen Tag hindurch unkleiden und gaderen wie die Hennen, mit denen sie überhaupt manche Ähnlichkeit haben. Aber vor kurzem haben solche Damen in einer Gesellschaft, im Hause der Herzogin von Sutherland, diese Eigenschaften der vornehmen Frau besonders deutlich demonstriert. Es war ein Kostümball, zu dem die Herrschaften in abenteuerlichen Kostümen erschienen. Der Prinz von Wales, das Vorbild der Eleganz der ganzen Welt, trat als Schulbus auf, und es nicht zu bezweifeln, daß sein Anzug die Kleidung der englischen und der internationalen Bourgeoisie auf das nachhaltigste beeinflussen wird. Einige junge Damen erschienen als Babys und ließen sich von ebensolchen jungen Herren im Aderwagert hereinziehen. Das war aber alles gar nichts gegen die Damen, die, nachdem sie vorher schon in einigen andern Kostümen, die im Laufe des Abends wiederholt gewechselt wurden, aufgetreten waren, schließlich höchst naturgetreu als Hennen hereinwadelten und mitten im Saal anfangen, Eier zu legen, die in ihrem Federkleid verborgen waren. Leider wird nicht berichtet, ob sie sich auch als künftliche bürgerliche Hennen dazu entschlossen haben, die Eier im Ballsaal auszubrüten.

**Eine jugendliche Lebensretterin.** Ein 13-jähriges Mädchen hat bei Esbjerg fünf kleine Kinder, die sich während der Ebbe zu weit hinausgewagt hatten, und von den zurückkehrenden Fluten mitgerissen worden waren, durch entschlossenes Eingreifen in den Wellen vom Tode des Ertrinkens gerettet.

**Seine Braut erdroffelt.** In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch erwürgte der 23-jährige Brauererbarbeiter Arthur Fischer in Berlin seine Braut, die 24-jährige Näherin Erna Watzschner, in seiner Zimbe in der Fidiestraße. Das Paar unterhielt seit etwa einem Jahre ein Liebesverhältnis, das zu einer Beziehung geführt hatte. Da Fischer aber seit Monaten ohne Arbeit war und einen lebensfähigen Lebenswandel führte, kam es zu einem Zerwürfnis und das Mädchen wollte die Beziehungen abbrechen. Am Dienstagabend hatte Fischer sich mit dem Mädchen getroffen und sie überredet, zu einer Aussprache in seine Wohnung zu kommen. Hier geschah dann die Tat, ohne daß die Nachbarn derselben Wohnung etwas bemerkt hätten. Nach etwa zwei Stunden blieb der Anhold bei der toten Braut. Dann begab er sich in ein Lokal, wo er bis drei Uhr nachts mit Bekannten Skat spielte. Bevor er wegging, legte er der Toten einen Zettel in die Hand mit den Worten: „Du sollst keinen anderen gehören als nur mir allein. Dein Dich liebender Arthur.“ Nach Zahlung der Polizeigebühren begab sich Fischer auf das Polizeirevier und gestand die Mordtat. Bei seiner Vernehmung durch die Mordkommission zeigte er Zurückhaltend die geringste Reue.

**Vergiftetes Hochzeitsmahl.** Aus Zufahrt wird gemeldet: Von den zu einem Essen auf das bei Rishinew befindliche Schloß geladenen Gästen sind sechs unter schweren Vergiftungserscheinungen gestorben, zwölf weitere Personen sind schwer erkrankt. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß zur Zubereitung der Speisen irrtümlich mit Erbsenmehl vermischtes Mehl verwendet worden war, das zur Käufverfälschung bestimmt war. Die Opfer der Vergiftung stammten aus den besten Gesellschaftskreisen Rishinews.

**Tod in der Grube.** Auf der Kohlengrube der Warschauer Kohlegesellschaft in Riwki bei Sosnowitz ist der Blauden einer Kohlenkammer eingestürzt, wobei zahlreiche Bergleute verschüttet wurden. Zwei von ihnen fanden sofort den Tod. Bei der Rettungsaktion kam man noch auf weitere Opfer der Katastrophe, die in der Nähe der Unglücksstelle verunglückt waren. Bisher wurden drei Leichen geborgen, doch werden noch einige Bergarbeiter vermist. Die Nachforschungen nach den Vermissten werden fortgesetzt. Die Zahl der Verschütteten dürfte größer sein als ursprünglich angenommen wurde.

**Die Flugzeugkatastrophe bei Gießen.** Nach Blättermeldungen ereignete sich die gestrige Flugzeugkatastrophe zwischen Kassel und Gießen am Abhang eines mit Basaltblöcken bedeckten steilen Berges bei dem Städtchen Unioneburg. Es ist beobachtet worden, daß der Apparat plötzlich in Schlingerbewegung geraten war. Die Mehrzahl der Augenzeugen erklärt, daß eine Explosion am Boden erfolgte, nachdem das Flugzeug mit dem Bordteil auf die steile Böschung des Bergabhanges gestiegen war. Der Hinterteil des Apparates brach sofort ab. Die Insassen des Bordteiles, Flugzeugführer Dörr, Bordwart Jhlow und Dr. Wilsch, verbrannten im Flugzeug. Die beiden im Hinterteil befindlichen Passagiere Bauer und Kuhlmann wurden herausgeschleudert und fielen die Böschung etwa acht Meter tief herunter, wo sie schwer verletzt liegen blieben.

Schriftsteller-Anekdoten.

Von Franz Blei.

Rudolf Alexander Schröder las einmal Gedichte vor. Einige Zuhörer redeten etwas laut. Schröder unterbrach sich: „Wenn die Herren, die sich unterhalten, etwas weniger Lärm machten als die Herren, welche schlafen, würde das den Herren, welche zuhören, nicht unangenehm sein.“

Der uralte M o m s e n sprach in einer Gesellschaft von der Liebe. „Ich kenne,“ sagte er, drei Arten, eine Frau zu lieben: erst streicht man sie . . . dann küßt man sie . . . und dann . . . das dritte hab' ich jetzt vergessen.“

Als sich jemand über die Untreue der Frauen beklagte, sagte Sch n i t z l e r: „Das ist eine eingetragene Krankheit, mein Lieber. Die wenigsten Männer sterben daran. Die meisten leben davon.“

Wo steckst du denn? Man sieht dich ja gar nicht mehr,“ sagte — es ist viele Jahre her — jemand zu R ö s l e r. Der: „Ich bin Möbelhändler geworden.“ — „Und gehst das Geschäft?“ — „Gott, bis heute hab' ich nur meine eigenen verkauft,“ sagte R ö s l e r.

„Borgen Sie mir 600 Mark,“ sagte Erich M ä h s a m. — „Wozu brauchen Sie so viel Geld?“ — „Um meine Schulden zu bezahlen. Ich will endlich damit Schluß machen,“ sagte M ä h s a m.

Jemand wollte in das neue Stück von Halbe gehen. „Nehmen Sie sich einen Revolver mit,“ sagte W e d e l i n d, „es ist eine so einsame Gegend.“

Frank W e d e l i n d sollte einen Schauspieler an den Direktor B. empfehlen und gab ihm zu diesem Zwecke das folgende Billett mit: „Mein lieber Direktor B.! Der Schauspieler, der Ihnen diese Zeilen überbringt, sagt, er sei komisch. Wenn er es ist, danken Sie mir. Wenn er es nicht ist, danken Sie ihm. Der Ihre F. W.“

Stefan George und Friedrich Gundolf sprachen über die letzten Dinge. George meint, das Weltgeschehen spiele sich in Aeonen ab, und wir befinden uns im Anfang eines Aeon. Gundolf, begierig nach dem tiefsten Wissen, fragt, ob die einzelnen Aeonen im vernünftigen Zusammenhange mit einander stünden. Worauf George ihn vernichtend anblickt: „Das geht Sie einen Dreck an! Das geht kaum mich etwas an!“

Der Dichter und Arzt Gottfried Benn ist nicht gern beim Nachmittagschlaf gestört. Eine Frau stürzt herein: „Mein Junge hat eine Maus verschluckt, Herr Doktor!“ — „Lassen Sie ihn eine Aepfel schlucken und mich in Frieden,“ sagte Benn.

Der Maler Weisgerber bekam im Kriege eine Kugel in den Oberschenkel. Acht Tage suchte die Ärzte danach. Er litt viel und fragte schließlich, was man denn suche. „Die Kugel!“ herrgott, warum haben Sie mir das nicht gleich gesagt! Ich hab' sie in meiner Rocktasche!“

Ein berühmter Theaterautor schickte Bar nowski ein Stück mit einem Brief: „Ich wette zwanzig Mark, daß Sie mein Stück nicht lesen werden.“ Andern Tages bekam der Verfasser zwanzig Mark und auf der Postanweisung stand: „Sie haben gewonnen. Bar nowski.“

Sadit Beg.

Von Sir John Malcolm.

Sadit Beg entstammte einer guten Familie, war von schmaler Gestalt und besaß beides, Geist und Mut, aber er war arm und nannte nichts sein eigen außer seinem Schwerte und Pferde, mit welchem er in der Gefolgschaft eines Nabobs diente. Der letztere war mit dem Stamme Sadits zufrieden und schätzte seinen Charakter so hoch ein, daß er sich entschloß, Sadit zum Gatten seiner Tochter Hoosinee zu machen, die trotz ihrer Schönheit wegen ihres Hochmutes und ihres unbegreiflichen Temperamentes wegen berüchtigt war.

Wenn eine Dame von der Art Hoosinees einen Gatten in der Art Sadit Begs bekam, so bedeutete dies gemäß dem Gebrauche in solch unbegreiflichen Vereinigungen, daß er ihr als Sklave übergeben würde, und da sie über seine persönlichen Eigenschaften viel Gutes vernommen hatte, setzte sie der Verheiratung keinen Widerstand entgegen, die bald nach der Entscheidung feierlich stattfand; sodann wurden dem glücklichen Ehepaare in des Nabobs Palaste Räumlichkeiten zum Wohnen eingeräumt.

Ein paar von Sadit Begs Freunden freuten sich über sein Glück, denn sie sahen in der Verbindung, die er eingegangen war, die Gewähr für sein Vorwärtkommen. Andere wieder betrauertem das Los eines solchen edlen, vielversprechenden Jünglings, der jetzt dazu verdammt war, sein ganzes Leben lang die Launen und Stimmungen eines stolzen, kapriziösen Weibes zu ertragen. Einer seiner Freunde aber, ein kleiner Mensch namens Merdel, der bei seiner Frau vollkommen unter dem Pantoffel stand, war über alle Maßen erfreut und lachte geradezu bei dem Gedanken, daß sich ein anderer in der selben Situation befand wie er selbst. Nach ungefähr einem Monate nach der Hochzeitsfeier traf er seinen Freund und

Zigeunerromantik. Zum Prozeß in Kaschau. — Bei den Zigeunern in den Karpaten. Menschenfleisch.

Von Hanns Stiflegger, Wien.

Tag um Tag werden sie jetzt schon seit vielen Wochen dem Kaschauer Untersuchungsrichter vorgeführt und von ihm verhört, die 50 schmutzigen Gesellen der berühmten Zigeunerbande des Anführers Hisko, die blutigen Wölfe der Karpaten. Und sie gestehen mit jener zynischen Offenheit, die hin und wieder vorzuziehen ist, als das verstockteste Schweigen, einen Mord um den anderen ein. Nicht weniger als 24 Mordtaten registriert der Kaschauer Untersuchungsrichter bisher, aber ihre Zahl ist immer noch im Steigen. Aber nicht dies allein ist es, was die Augen der ganzen Welt mit solchem Entsetzen im Banne der Kaschauer Untersuchung hält, es kommt noch ein anderer Umstand hinzu: „Lächelnd gestehen diese entmenschten Kerle, daß sie viele der Ermordeten einfach aufgefressen hätten, ihr Fleisch gesotten oder gebraten und dann einfach aufgegessen . . .“

„Warum nicht?“ fragen sie höhnisch den Untersuchungsrichter. „Es schmeckt gut.“ Grauen schüttelt den Zeitungsläser, wenn er die Einzelheiten aus diesen Verhörprotokollen verfolgt. Kannibalismus mitten in Europa des 20. Jahrhunderts . . . wer hätte dies für denkbar gehalten? Ein verlogener Zauber, eine süßliche Romantik umgibt in der Vorstellung des Volkes den Zigeuner. Tausende von Gedichten — nicht erst Lenau hat damit begonnen — haben diese Vorstellung geweckt. Tausende von Geschichten und Liedern haben sie genährt. Der Zigeuner stiehlt Pferde (man sagt, die Zigeunerbuben werden erst am dem Tage großjährig, an dem ihnen der erste Pferdediebstahl gelungen ist), vor dem Zigeuner ist nichts sicher, nicht das Geld, nicht das Schwein, nicht die Haut des Bauern, mitunter auch nicht sein hübsches Kind. Aber der Großstädter, dem all diese Diebereien verjünger als spannende Erzählungen oder Kinohandlungen vorgefesselt werden, findet sie fabelhaft interessant. Und die Leute im Theater lachen unbändig, wenn im „Zigeunerbaron“ die braunen Banditen dem Schweinezüchter Zupan mitten auf der Bühne, vor aller Augen, zuerst seine Geldtasche und dann überdies noch seine goldene Uhr stehlen. Gewiß, der Zigeuner hat ein paar Eigenschaften, die um Sympathie für ihn werben, vor allem seine angeborene Ruffalität, die aus jedem von ihnen wie selbstverständlich einen halben oder ganzen Künstler macht. Das verdient Bewunderung, aber sie darf nicht dazu führen, Handlungen zu entschuldigen, durch die sich diese Nomaden vielfach weit außer alle Gesetze und gegen die Gesetze stellen.

Selbstverständlich wäre nichts falscher und ungerechter, als wenn man die grauenhaften Vorgänge im Kaschauer Bezirke verallgemeinern und alle Zigeuner entgelten lassen wollte. Das wäre ungerecht zunächst gegen jene Zigeuner, die sich durch Sehaftigkeit und arbeitsame Lebensführung bereits der zivilisierten Gesellschaft eingegliedert haben. Sie sind, wie es ihren Reigungen und Kenntnissen entspricht, meist Musiker oder Pferdehändler geworden, doch haben manche auch anderen Berufen sich mit Geschick zugewendet. Aber auch die heute noch unsehaftigen, ewig wandernden Zigeunerbanden darf man schwerlich samt und sonders als Diebe und Verbrecher ansehen, wenngleich ihnen gegenüber, wie die Gendarmen sehr wohl wissen, stets große Vorsicht am Platze ist, denn nur selten vermögen sie nachzuweisen, wovon sie eigentlich leben. Die Kinder betteln, die Weiber verkaufen aus den Unien

mit boshafter Freude wünschte er ihm Glück zu seiner Hochzeit.

„Ich gratuliere dir vom Herzen,“ sagte er zu Sadit, „daß du es so gut getroffen hast.“

„Ich danke dir, mein lieber Junge, ich bin wirklich außerordentlich glücklich und dies um so mehr, als ich sehe, welche Freude dies auch meinen Freunden bereitet.“

„Meinst du es wirklich ernst, daß du glücklich bist?“ sprach Merdel mit einem Lächeln.

„Selbstredend,“ erwiderte Sadit.

„Unfinn!“ entgegnete sein Freund. „Wissen wir denn nicht alle, mit was für einem Zankhüßel du zusammengeschlossen bist? Und ihr Temperament in Verbindung mit ihrem hohen Rang müssen aus ihr zweifellos eine süße Gefährtin geben.“

Dann brach er in ein lautes Lachen aus und der kleine Mann blickte geradezu stolz drein, als er sich dem Bräutigam so überlegen fühlte.

Sadit, welcher seine Lage und seine Gefühle kannte, war eher darüber amüsiert als gekränkt. „Mein Freund,“ sprach er, „ich verstehe vollkommen den Grund deiner Beforgnis wegen meines Glückes. Bevor ich heiratete, habe ich dieselben Gerüchte, die du mir hier erzählst, von anderer Seite betreffs der Charaktereigenschaften meiner geliebten Braut gehört. Aber ich bin glücklich, sagen zu können, daß ich es ganz anders angehtroffen habe. Sie ist ein äußerst leutsames und gehorsames Weib.“

„Doch auf welche Weise wurde diese wunderbare Veränderung bewirkt?“

„Ich denke,“ sprach Sadit, „daß ich irgendwelches Verdienst daran habe, doch du sollst es hören.“

Nachdem die Zeremonien unserer Hochzeitsfeierlichkeiten vorüber waren, begab ich mich in meinem Soldatenkleide und das Schwert an meiner Seite in das Gemach Hoosinees. Sie saß in einer äußerst würdevollen Stellung, um mich zu empfangen, und ihre Blicke waren alles, nur

der Hand, die Männer stroschen im Dorf umher. Und wenn sie morgen früh verschwunden sein werden — wer mag wissen, wohin? — wird bestimmt im Dorfe irgendetwas fehlen, zumindest ein paar Hühner oder Gänse, darum tun die Gendarmen so ziemlich aller europ. Ländern zwischen Spanien und Sibirien schon sehr gut davon, auf die wandernden Zigeuner ein scharfes Auge zu haben.

Mehrere in den Karpaten verlebte Zigeuner gaben mir Gelegenheit, auch jene Zigeunerstämme kennen zu lernen, mit denen sich jetzt der Kaschauer Untersuchungsrichter so eingehend beschäftigt muß. In diesen einsamen, weiträumigen Tälern der Karpaten steht die Bevölkerung auf einer ziemlich niederen Kulturstufe. Anzuzahlen gab es dort vor etwa 20 Jahren noch penig. In einem Nachbarort, das hoch oben im Gebirge lag, hatten wir eine „bohinja“, das heißt eine „Göttliche“, nämlich eine Schindlerin, die mit Wahrsagekünsten von ganz ungläublicher Blumpheit den Leuten viel Geld abknöpfte, aber dafür von weither großer Zufuhr hatte. In einem dieser Karpatendorfer gibt es sehnliche Zigeuner. Man hört und sieht wochenlang nichts von Zigeunern. Dann sind sie plötzlich da, meist am Vorabend eines Jahrmarktes oder eines Kirchweihfestes, denn der Festsummel ist ihnen willkommen. Gelegenheit für ihr — — — ihr oder minder dunklen Geschäfte. Niemand brachten sie ihre Wanderkarren in den Ort, sondern ließen sie unter der Obhut aller Weiber verstreut irgendwo in der Nähe zurück. Die Frauen meist völlig nackt, zeigten im Feststrahl keine Kunststücke. Sie konnten auf den Händen gehen und Rad schlagen, wofür sie manchen Kreuzer aus dem Strahlenstaub auslesen durften. Die Weiber, oft mit körperlichen Reizen begabt, die sie ohne Reiz zur Schau stellen, übten ihre Wahrsagekünste und hüteten sich dabei wohlweislich, etwas anderes als Angenehmes zu prophezeien. Die Männer oblagen irgendeinem Handel, sie boten eine schwarze Geige von rätselhafter Herkunft feil oder eine silberne Uhrkette mit allerlei Anhängseln. Aber all dies schienen eigentlich nur die Vorwände zu sein, die es den Zigeunern ermöglichen sollten, bei dem Feste dabei zu sein und die Augen für das große, das eigentliche Geschäft offen zu halten.

Spät in der Nacht gab es dann gewöhnlich eine niedliche Messerstecherei mit Bauernburischen, manchmal auch eine solche zwischen Zigeunern untereinander. Und in der Frühe hatte der Erdboden die Zigeuner spurlos verschluckt samt Kindern und Weibern und Karren, und damit irgendwelchen anderen Dingen, um derentwillen die Gendarmen die Entflohenen ebenso eifrig wie vergeblich verfolgten . . .

Allerlei blieb rätselhaft und ist es wohl bis heute. Wie ist es erklären, daß diese ziellos und wild über weite Länderstrecken schweifenden Banden immer genau wissen, was bei sämtlichen anderen Banden los ist? Sie führen — ganz ohne Bücher natürlich — alle Mitglieder ihres Stammes in genauer Evidenz, wissen wer gestorben ist, kennen den jeweiligen Ältesten jeder Bande. Nicht minder unerklärlich ist ihre ganze Vertrautheit mit den dörflichen Ereignissen. Da wurde einem Bauern sein Schwein krank. Der Tierarzt sagte: „Gefährliche Seuche! Sogleich töten und das Fleisch vergraben! Ja keinen Bissen

nicht einladend. Als ich den Raum betreten hatte, kam mir eine schöne Skabe, offenbar ihr großer Liebling, mit Schmutzen entgegen. Ich sah bedachtam mein Schwert, schlug ihr den Kopf ab, nahm diesen in die eine Hand, den Körper in die andere, und warf dann beides zum Fenster hinaus. Dann wandte ich mich gleichgültig zur Dame, die irgendwie Angst zeigte. Doch machte sie keinerlei Bemerkung, sondern war in jeder Weise freundlich und unterwürdig, und so ist sie es seither geblieben.

„Ich danke dir, mein guter Junge,“ sprach der kleine Merdel mit einem bezeichnenden Kopfnicken, „dies war das Wort eines Weisen,“ und schon eilte er, sichtlich hocherfreut von dannen.

Es war ein nahe Abend, als diese Unterredung stattgefunden hatte. Bald nachher, als der dunkle Mantel der Nacht sich über den hellen Glanz des Tages gelegt hatte, betrat Merdel das Gemach seiner Gattin mit einer kriegerischen Pose, bewaffnet mit einem türkischen Schwerte. Die arglose Skabe kam nach vorne, so wie immer, um den Gatten ihrer Herrin zu begrüßen, doch binnen eines Augenblickes war ihr Kopf vom Kumpfe getrennt, durch einen Schlag jener Hand, die sie so oft geliebt hatte. Merdel, der sich so tapfer gezeigt hatte, bückte sich, um die abgetrennten Teile der Skabe aufzuheben, doch bevor er dies bewerkstelligen konnte, legte ihn ein Kopfstück seiner wütenden Frau platt auf den Boden nieder.

Die Kunde hiervon und der Skandal verbreiteten sich mit Windeseiz von Ort zu Ort, und Merdels Frau erfuhr augenblicklich, wessen Beispiel er nachgeahmt hatte.

„Nimm dies,“ sprach sie, indem sie ihm einen anderen Schlag versetzte, „nimm dies zur Belohnung, du schlechter Kerl.“ „Du hättest,“ fuhr sie fort, indem sie ihn auslachte und verspottete, „du hättest die Skabe am Hochzeitstage töten sollen.“

davon essen!“ Gut, das Tier wird hinter dem Hause verscharrt. Aber in der Frühe ist das Loch offen, das Schwein ausgeharrt. Die Zigeuner haben es sich geholt. Und selbstverständlich wird keiner von ihnen krank . . .

So furchtbarer Verbrechen freilich, wie sie ihnen jetzt nachgewiesen werden, hätte niemand diese heimatlosen Gesellen für fähig gehalten.

Gerichtssaal.

Zwiftigkeiten in der „Polná Myslenka“.

Prag, 28. Juli. Zwischen der Hauptleitung der „Polná Myslenka“, dem tschechischen Freidenkerverein, und der Ortsgruppe Prag II. kam es vor nicht allzulanger Zeit zu Unstimmigkeiten, die ihre Ursache darin hatten, daß der Vorsitzende der Ortsgruppe Prag II., Direktor Josef P e s e l auf einer Versammlung der Zentrale der „Polná Myslenka“ gegen diese den Vorwurf erhob, daß sich die tschechische Zentraleleitung des „Freien Gedankens“ allzusehr vorpolitisch zu Gunsten der tschechischen Nationalsozialisten exponiere und sogar die Behauptung aufstellte, daß im Sekretariate der „Polná Myslenka“ für die Partei der tschechischen Nationalsozialisten Arbeiten während des Brünner Kongresses erledigt wurden. Diese Mitteilung rief den Unwillen einer Reihe Mitglieder hervor, so daß die Ortsgruppe Prag II. eine Versammlung einberufen mußte, welche für den Zentralausschuß der Redaktion des tschechischen „Freier Gedanke“, Herr Rudolf K o p e c k y, besuchte. Im Verlaufe der Debatte kam es zu lebhaften Kontraversen, die ihren Gipfelpunkt in einer Ehrenbeleidigung des Redakteurs Kopecky erreichten, der in der Aufregung über die Beleidigung dem Direktor P e s e l zurief: „Sie sind ein gemeiner Lügner.“ Statt nun die Sache auszusprechen, suchte Direktor P e s e l Genugtuung beim Gerichte, indem er gegen den Redakteur Kopecky die Ehrenbeleidigungserklärung erhob, worüber vor dem Bezirksgericht Prag II. für Überbretungen bereits zwei Verhandlungen stattgefunden. Leider wurde tatsächlich durch Zeugen bewiesen, daß im Sekretariate der „Polná Myslenka“ durch den Sekretär Jaroslav W o t y š e l a, der auch Mitglied der Parteileitung der tschechischen Nationalsozialisten ist, in der Zeit vor dem Brünner Kongress Arbeiten für diese Partei erledigt wurden. In der vor dem O. G. R. K r z n e r durchgeführten Verhandlung wurde daher Redakteur Kopecky der Ehrenbeleidigung für schuldig erkannt und zu drei Tagen Arrest, bzw. 100 Kč Geldstrafe bedingt auf ein Jahr verurteilt. Außerdem wurde ihm die Verpflichtung auferlegt, innerhalb eines Monats dem gestränkten Direktor P e s e l in einer Weise Genugtuung zu geben. Der Verurteilte legte gegen das Urteil Berufung ein, so daß die Sache also weitergeführt wird, zur Freude aller Freunde des tschechischen „Freien Gedankens“, für welche so eine Angelegenheit ja ein willkommenes Fraß ist. Inzwischen hat die Zentraleleitung der „Polná Myslenka“ den Beschluß gefaßt, den Direktor P e s e l aus dem Vereine auszuschließen.

Tragödie eines alternden Frau.

Prag, 28. Juli. Zu Beginn dieses Jahres hatte eine verheiratete, bereits 53 Jahre alte Frau die Bekanntschaft eines um zwanzig Jahre jüngeren Mannes gemacht, in welchen sie sich verliebte. Der Mann war beschäftigungslos und in Geldnot. Sie ließ ihm daher 5000.—. Als der Mann, ein gewisser J o s e f B a s a l, das Geld bekam, fuhr er nach Labor und begann dort zu lumpen. Die Polizei wurde auf die Ausgaben aufmerksam und vermutete ein Verbrechen. Man setzte ihn hinter Schloß und Riegel. Er gab wahrheitsgemäß an, daß er sich das Geld von jener Frau ausgeliehen hatte. Die Frau änderte inzwischen ihre Gesinnung und erklärte, daß ihr der Mann das Geld unter dem Vorwande, es für eine Ration zu benötigen, herausgelobt habe. In der heute vor dem Straffenate Prag II. durchgeführten Verhandlung änderte die Frau wieder ihre Aussage und gab zu, dem Manne das Geld auf seine Bitte geliehen zu haben, ohne einen Termin für die Rückzahlung festzusetzen. Da aus allem hervorging, daß es sich um ein zivilrechtliches Verhältnis handelte, wurde der Angeklagte freigesprochen. Die Frau, die ganz den Eindruck machte, daß sie das „gefährliche Alter“ noch nicht überwunden hat, bat aufgeregt alle Journalisten, nur ja nichts über den Fall zu berichten, da ihre Ehe dadurch gelöst werden könnte.

Entehrung.

Prag, 27. Juli. Der beschäftigungslose, wiederholt vorbestrafte F r a n t i š e l J e f a b e l hatte der K a t h a r i n a M. eingeredet, daß er ledig sei und sie heiraten werde, wenn sie ihm Geld leihen würde. Das nicht gerade bennähnliche, auch nicht mehr allzu junge Frauenzimmer ließ ihm das Geld und außerdem gab sie sich ihm hin. Später erfuhr sie, daß J e f a b e l ein geschiedener Mann sei und da er sie nicht zu seiner Frau machte, erstattete sie gegen ihn die Anzeige wegen Entehrung lt. § 506 des St. G. B. Der Senat unter dem Vorsitz des O. G. R. M e d v a d verurteilte den Mann zu sieben Monaten schweren Kerker.

Genossen! Ihr müsst un- ausgeleht für die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Seht euch liberal für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, Genossen u. Genossinnen, agitiert

Aus dem Englischen übertragen von J. Reismann.

# Aus dem Vakule-Institut.

Wir besitzen in Prag ein Institut für pädagogische Zwecke, dessen Eigenart, dessen Originalität, vor allem aber dessen humaner Zweck der Stadt und dem Lande weitans mehr zur Ehre gereicht, als Festreden, Propaganda, Veranstaltungen oder dergleichen mehr. Es ist das Vakule-Institut in Prag-Smichow, Mozartova 1245. Der Name hat in Prag viel weniger Verbreitung gefunden, als er verdient; und darum sei ihm dieser Artikel eine kleine Unterstützung. Vor allem ist der Leiter dieses Institutes, Direktor Vakule eine genial veranlagte Natur, denn es ist ihm, trotzdem er 1919 ohne ein Kreuzer Geld bestand, gelungen, jenen Kernstern der Armen, Krüppel, um ein normales Lebensglück Betrogenen, dadurch zu neuen Menschen zu machen, daß er ihnen eine Möglichkeit zum Arbeiten gab. Vakule ist zweifellos einer jener wenigen Pädagogen, die es nicht nötig haben, ihre eigene Herzlosigkeit durch ein äußerliches und pedantisches System, durch einen schematischen Lehrplan zu verdecken! Nein, das ist nicht die Sache dieses seltsamen Mannes, sondern gerade seine Persönlichkeit, sein Herz, seine Individualität haben es möglich gemacht, in kleinen Krüppelkindern und aus verkommenen Kindern der Gasse, Kriegswaisen, fast durchwegs Proletenkindern, Kellerpflänzchen, die er 1919 zu Ende des Krieges von der Straße mit nach Hause brachte, Begeisterung, Lebensfreude und Selbstbewußtsein zu wecken. Er unterrichtete sie, er bildete aus ihnen einen Gesangschor, der von Leuten, die der Vakule-Idee fernestehen, für das einzige und wesentlichste Merkmal der Arbeit dieses Mannes gehalten wird, kurz, er sorgte ganz für diese armen, verlassenen Kinder, die im Sturz des Krieges verkommen mußten. Dieser Chor, damals weitans nicht auf seiner gegenwärtigen Höhe, dennoch aber interessant und Aufmerksamkeit erregend, brachte Vakule um einen tüchtigen Schritt weiter. Eine amerikanische Gasttournee dieses Chores, mühsam und gefährlich genug von dem sicher nicht furchtsamen Vakule veranstaltet, erregte das Interesse der amerikanischen Uncle-Sams und es gab eine Menge begeisterter Blätterstimmen für die kleinen, fehlgeleiteten Waldvögel des freundlichen Lehrers und — das ist das Wichtigste — eine Ueberweisung von 25.000 Dollars, das sind 825.000 K durch das amerikanische Rote Kreuz an Vakule, der sofort, großzügig genug, das Institut in der Mozartova erbaute, das jetzt allen deutsch genug mit den Worten „Vakule-Institut“ sagt; hier wurde und wird noch ein unter größten Schwierigkeiten doch glücklichen Aspekten begonnenes Werk beendet. Dr. Vakule sagte mir, daß er von proletarischer Seite zuerst anerkannt worden sei, daß hier in Prag Sozialisten seine Idee zuerst verstanden, er nannte nur die Namen S a b e r m a n n und V o j a V e n e s (Bruder des Ministers). Ohne Zweifel haben die Genossen den proletarisch-philanthropischen Kern seiner Unternehmung herausgefunden, der trotz aller Parteilosigkeit im engeren Sinne doch immer darin bestehen bleibt, daß das ganze Unternehmen vor allem dazu dient, deslasierte Kinder dem Verkommen zu entreißen. Doch prägt sich dieser Kern noch viel schärfer und deutlicher aus. Vakule vertritt die pazifistische Idee der Annäherung der Nationen aufs Grund gegenseitiger Wertschätzung. Vakule sagte: Die Kinder lernen heute, und auch wir lernen in der Schule, selbst auf der Lehrerbildungsanstalt, ungeheuer viel und komplizierte Stoffe, vom Blatt singen, Harmonielehre, Theorie, Kontrapunkt, kurz so viel Dinge, daß nur ein geringster Prozentsatz Höchstbegabter etwas von diesem Gesangsunterricht haben kann, die anderen müssen sich mit schlechten Noten begnügen. Dieser Vorgang, vielfach nach der theoretisch nicht schlechten Methode Vakule gelehrt, ist nach Vakule grundfalsch. So, wie man ein Kunstwerk nur vom Herzen aus erfassen kann, so darf man auch ein Lied nicht bloß technisch singen wollen! Und nun erst Lieder eines fremden Volkes, Volkslieder anderer Sprache! Vakule hat eine eigene Methode, die wir noch besprechen wollen, den Kindern nahezu legen, das Lied ganz aus seiner Volkseigentümlichkeit, aus seinem Milieu zu singen, wie er das macht, davon später. Daß er es aber macht, das bewirkt eine große Begeisterung bei den Zuhörern, die eigene Lieder und fremde so hören, wie sie sie selbst nicht singen, gesungen von Fremden. Der Vakulechor ist überall, sogar auch bei beschränkt nationalistischen Zuhörern lebhaft akklamiert worden; natürlich, die Kunstfertigkeit, die Lieblichkeit der kleinen Stimmen bringen jedes Eis

zum Schmelzen. Vakule ist weit in der Welt herumgekommen: Amerika, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Deutschland seien nur besonders hervorgehoben. Am 1. August geht er mit den langgestreckten Kindern nach Locarno und in die Schweiz überhaupt. Am Rückweg wird Salzburg besucht.

Wenden wir unsere Blicke nun dem realen Werk Vakules zu, so erkennen wir mehrere Teile. Es scheidet sich die Arbeit in die Arbeit an Gefunden und die an Krüppeln. Die gefundenen Kinder kommen mehr für den Chor in Betracht, der nur einen oder den anderen armlösen kleinen Erdenbürger hat. Hier ist die Arbeit auf ein ganz anderes Ziel gerichtet, als die Arbeit bei den Verunstalteten, den Krüppeln, den Mißgeborenen und Verunglückten. Hier gilt es nur, inwohnende Talente zu wecken, das was in den Kindern steckt, mit Güte, Vernunft — Anerkennung, auch Strenge herauszuholen, während dort, bei den Krüppeln das zu weckende Talent unter einer tiefen und härteren Kruste schlief. Das Unvermögen, normal und intensiv zu leben, hat auch das Unvermögen Talente oder doch wenigstens Kräfte auszubilden zur Folge. Dieses Unvermögen führt der älter werdende Mensch als ein ihm persönlich vom Geschick zugefügtes Unrecht und wird böshafte und oft auch verbrecherische. Dennoch hat es berühmte Krüppel gegeben: K a n t war budelig, B e e t h o v e n war taub. Kenner erzählen über Vakules erste Versuche mit Krüppeln folgendes. Vakule schrieb einen Brief an die Mutter und neben ihm sah ohne rechten Arm ein junger Mann. Er sieht neidisch zu, sieht lange schweigend und äußert dann, er möchte auch an die Mutter schreiben. Vakule antwortet: „bitte, Du kannst es ja.“ Der Krüppel lächelt ungläubig und bitter und weist auf seinen Stummel: „ja wie?“ Ernst erwidert der Pädagoge, „denk nach, Du kannst es.“ Der Krüppel erstaunt über die Festigkeit des Lehrers, geht hin und lernt mit anderen Leidensgenossen — linkschändig schreiben. Das ist ja der große Kunstgriff Vakules, daß er den Leuten nicht nur allzugroße Hilfsmittel die Initiative stört. Erst wenn diese geweckt ist, greift er ein und schiebt, unter der geborstenen Rinde der Bitternis, der Scham, des Unvermögens, fest wie Zement blühen unter seiner kundigen Hand die schönsten und eigenartigsten Talente, die sich auch betätigen, deren Ausbildung sorgfältig durchgeführt werden, deren Produkte gern und oft verkauft werden. Bildhauerarbeiten, Gelbilder, Graphiken, Biergegenstände, Gegenstände für Saloneinrichtungen, Kästen, Kästchen, Stoffmalereien der schönsten und eigenartigsten Form, für Damenäschchen, Lederwaren, ganze Toiletten, Herrenspazierstöcke und was man sonst an netten, kleinen Gebrauchsgegenständen findet, all das sah ich unter den ausgestellten Sachen des Vakuleinstitutes und noch mehr; da gibt es Maler, Bildhauer, Kunstschneider, Kunstdrechsler, Damenschneider, kurz, so viel und vielseitig begabte, frohe Menschen, die unter ihresgleichen das eigene Gebrechen nicht merken, so daß ein Besuch im Vakuleinstitut eine Freude ist.

Und nun der Chor. Hier ist die Arbeit Vakules als Gesangsleiter eine wesentliche andere, und hier habe ich sie selbst gesehen. Es war die Probe zu einem neuinstudierten Chor von Leoš Janáčeks grotesk-geistlicher Ballade Kaspar Ruch. Ein Alchimist soll, da er sich lieber mit einem hübschen „Fraucimor“ (was auf deutsch „Frauenzimmer“ bedeutet) unterhält, für dieses Sälbchen und Pfälsterchen schmiert, als Betrüger gehängt und geviertelt werden. Er entzieht sich dieser Strafe durch Selbstmord und muß im Verein mit 100.000 Maifäsern und rostroteten Ragen ein Burggespenst mimen. Dieser groteske komische Stoff eines Volksliedes von anno 1612 wurde nun von den Chören so sinngemäß so onomatopoeisch gebracht, dabei sicher und richtig in Rhythmus und Intonation, einer der Hauptaufgaben des Vakule-Gesanges, daß mir der Atem im Mund stecken blieb. Es wurde einem ordentlich deutlich, daß da 100.000 Maifäser, 100.000 rostrote Ragen im Raum flogen, um das glühende Gespenst Kaspar Ruch. Der Dirigent ließ die Töne erst einmal auf dem Klavier spielen, dann folgte ein schüchternes Versuch, der viermal geprobt wurde und nun in Teilschöre zerfiel. Vakule sagte nur dem einen Chor, ihr wißt, wie Maifäser surren und dem anderen Chor, wie Ragen miauen — und die Chöre übten einige Male selbständig und ich hörte wirklich ergriffen

ganzenartigen Gesang, nichts Totes, nichts Mechanisches mehr an dieser lebenden Kunst. Man sang noch ein herrliches modernes, fast atonales Liebeslied (Iga Krejčí), wieder sang ein Chor, trotzdem er Worte sang, wie Glocken; zuletzt mit äußerstem Einfühlungsvermögen in proletarische Einfachheit und Stärke das „Lied der Arbeit“. Als Abschluß ergäbe ich am besten, wie anlässlich der Preisanschreibung für die Harmonisation eines histtischen Liedes (von dem nur eine Stimme: Cantus firmus existierte) eine kleine Debatte entstand, die deutlich zeigte, wie die Kinder Rede-, Denk- und Entschlußfreiheit haben. Sie dürfen sogar mit dem Lehrer streiten, ihre Ansicht verteidigen und wenn Vakule mit den Streitenden nicht übereinstimmt, dann gibt es weder Sittennoten, noch sinnlose Strafen, sondern der Streit wird vertagt auf Momente ruhiger Ueberlegung. Als Preis für diese Harmonisation, die die Kinder selbst besorgen (!), wurde R e r e s c h k o w s k y s Buch „Leonardo da Vinci“ bestimmt, die G o b i n e t u s „Renaissance“ den Kindern (bitte: aufgelaubten kleinen Gassenkindern) schon zu bekannt war! Viele besaßen es! Wenn man sah, hörte, fühlte, was diese Kinder alles wußten, wie frei sie reden durften, nur vom natürlichen Respekt vor dem Wissen und der Güte, nicht aber der Macht des Lehrers beschränkt, konnte man den Pädagogen Vakule nur bewundern.

Dr. Färber.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

**Kaufen Sie doch billiger ein!** Die Gummiabfälle Person 750 sind aus ganz ausserordentlichem Material. Nachahmungen konnten wohl die Form und das ungefähre Aussehen erreichen, niemals jedoch die qualitative Beschaffenheit. Wenn Sie Gummiabfälle billig und preiswert einkaufen wollen, oder von Ihrem Schuhmacher verlangen, dann wünschen Sie in Ihrem Interesse ausdrückliche Person 750. Haltbarkeit, Elastizität und Passform machen Person 750 zum billigsten Gummiabfall. Achten Sie auf die Schuhmarke, den Person-Buben und weisen Sie jede andere Marke zurück.

## Der Film. Russische Filmmunst.

Die Filmmunst steht heute unter dem Banner des russischen Filmes. Vor längerer Zeit war es der aufwühlende „P o l i t a s k a“-Film gewesen, der das Augenmerk der Fachleute auf die mächtig aufstrebende russische Filmmunst lenkte. Dann kam der „P o s t m e i s t e r“ und erinnerte neuerlich an die unumstößliche Tatsache, daß in Russland neue Geister an der Arbeit sind. Aber erst dem genialen „P o t e m k i n“-Film blieb es vorbehalten, alle Schranken niederzureißen, die zwischen dem neuen Russland und der übrigen Welt errichtet waren, und alle Tore wurden geöffnet, um die neuen Offenbarungen mit offenen Armen zu empfangen. Die Gerüchte, aus Russland komme der neue, der originelle, der wahrhafte Film, der künstlerische Film mit Ausgestaltung aller Ritz- und Star-Aspekte, erfüllten nach dem einzig dastehenden Siegeszug des „P o t e m k i n“ die Filmmunst mit hochgespannten Erwartungen auf die weiteren Schöpfungen der neuen Filmdichter. Teilweise kennt man sie schon. „Die Wärenhochzeit“, „Das Gesetz des K a u f a s u“, „Jwan der Schrecklich“ und dann der bisher beste aller jemals erzeugten Filme, der von unserer unverantwortlichen Zensur natürlich verbotene Film „Mutter“ nach W a r i m G o r k i. Alle diese Schöpfungen legen deutlichen Beweis ab, von der unbestreitbaren Ueberlegenheit der russischen Filmmunst gegenüber jeder

anderen, die deutsche Filmerzeugung inbegriffen. Worin bestehen aber die Vorzüge dieser Filme? Der überraschende und durchschlagende Erfolg der Russen begründet sich hauptsächlich auf zweierlei Erkenntnissen — von der revolutionären Tendenz wollen wir vorläufig gänzlich absehen und bloß von den künstlerischen Werten sprechen — denen bisher bloß die Deutschen sowohl gedanklich als auch in der Ausführung am nächsten gekommen sind. Die eine Erkenntnis ist, daß der Film ebenso wie jede andere Kunst ein vollwertiger Kunstzweig ist, daß daher seine Fabel ein wahrhaft dichterisches Erzeugnis sein muß. Das Drehbuch muß also ebenso die Schöpfung eines Bildhauers sein wie die auf dem Wort aufgebauten Kunstwerke Schöpfungen eines Sprachkünstlers sein müssen, es muß die Fabel, also der Leitgedanke solcher, künstlerische Werte beinhalten und zureichens muß das Drehbuch selbst — ohne Rücksicht auf die selbstverständliche Notwendigkeit einer einwandfreien technischen Ausarbeitung — von einem bildhaft und schöpferisch Sehenden geschrieben sein.

Die zweite Erkenntnis bezieht sich auf die unumgängliche Notwendigkeit der technischen Vollkommenheit in der Ausarbeitung des Bildwerkes, was also eine Vervollkommnung in der künstlerischen Photographie voraussetzt. Darunter sind wieder nicht die rein mechanischen Arbeiten zu verstehen — ein klug arbeitender moderner Aufnahmeapparat, gute Belichtung, die einwandfreie Behandlung des Negatives, die durchdachte Kopierung und sorgefährte des fertigen Filmbreites sind selbstverständliche Voraussetzungen — sondern eher die persönlichen Werte und Vorzüge des Kameramannes, der ebenso ein schöpferischer Geist sein muß wie jeder andere Künstler. Einfach den Apparat aufzustellen und gedankenlos zu drehen, das bringt der beste Arbeiter, der simpelste Anfänger zustande, dazu braucht man keinen Kameramann. Dieser muß behauptet auf gewollte, satte, künstlerisch einwandfreie, vollkommen ausgeglichene Bildwirkung ausgehen, muß fähig sein, die aufzunehmende Szene erst zu schaffen, zusammenzustellen und sie dann auf dem Filmbreite festzuhalten. Der richtige Kameramann ist eben ein wahrer Bildhauer und nicht bloß ein Handwerker.

Das Urwesen des Filmes, falls man unter dem Ausdruck „Film“ eben selbstständig auch ein Kunstwerk verstehen will, begründet sich auf diesen beiden kurz geschichteten Forderungen. Das haben die Russen triebmäßig erkannt und was die Hauptsache ist, auch befolgt. Lebenswahre, dichterisch phantastische und innerlich wahre Fabeln in vollendeter Form in Bildereien ausgedrückt: das ist der Vorzug der russischen Filmschöpfungen, — ein schlagender Gegensatz zu den bisherigen amerikanischen und europäischen Filmen (mit geringen Ausnahmen), die im besten Falle nur technische, nie aber auch innere menschliche Werte aufweisen. Die Russen haben zuerst eine packende, lebenswahre Handlung und suchen nun dafür die besten Darsteller; ansonsten hat man gewöhnlich zuerst einen berühmten und allgemein beliebigen Star und schafft nun für diesen irgendeine Handlung herbei. Ich will keineswegs behaupten, daß ein sogenannter „Star-Film“ nicht ein ausgeprochenes Kunstwerk sein kann — man erinnere sich an den genialen „Goldbraut“ von und mit Charlie Chaplin! — aber jedenfalls ist das Vorhaben der Russen natürlicher und erfolgreicher, denn ihnen handelt es sich in allererster Linie um den Gesamteindruck des Filmes und dann erst um alles übrige. Die Kunst eines Schauspielers soll nur ein Bestandteil eines Filmwerkes sein und nicht sein einziger Vorzug, neben dem alles andere verbleibt und in den Hintergrund gedrängt wird.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß  
Truck: Deutsche Zeitungs-Druck-Gesellschaft in Prag  
Für den Druck verantwortlich: Otto Kolh, Prag.

## Stellen-Ausschreibung.

Bei der Bezirkskrankenversicherungsanstalt in Graslitz gelangen in nächster Zeit zur Besetzung:

1. Die Leiterstelle des Zahnambulatoriums.  
In Betracht hierfür kommt ein Zahnarzt oder ein staatlich geprüfter Zahntechniker.
2. Die Stelle eines Zahntechnikers.  
Die Bewerber müssen ischl. Staatsbürger sein und die Reiseprüfungen im Inlande abgelegt haben. Bewerber mit nur erschlaffigen Referenzen haben ihre ordnungsgemäß belegten Gesuche, in welchen die Gehaltsansprüche anzuführen sind, bis zum 15. August 1927 an die Adresse der Bez. Krankenversicherungsanstalt einzusenden.

Der Vorstand der Bezirkskrankenversicherungsanstalt Graslitz behält sich die freie Wahl unter den Bewerbern vor. Persönliche Vorstellungen sind nicht erwünscht und werden Reisekosten nur ersetzt, falls die Vorstellung über Verlangen erfolgt.

Diese Stellen sind Verträgestellen und wird der Vertrag im gegenseitigen Einvernehmen ausgearbeitet. 5019

Graslitz, am 26. Juli 1927.  
Der Obmann: Der leitende Beamte:  
Ferd. Eggert m. v. J. V. Friedr. Vidert m. v.

**Lesen Bücher Wissen macht Macht!**

**Mächte vom 1. August**  
einen dreiwöchentlichen Urlaub in der Familie eines deutschen Genossen verbringen. Zweck Zulernung der deutschen Sprache. Antwort unter Chiffre: S. Wotawec, Prag-Vinohrady, Milešovská 6. 6016

## KINO-PROGRAMM

Vom 29. Juli bis 4. August

**Wran Urania-Kino**  
Einziges deutsches Kino Prag. Tel. 6.123  
**Der Provinzkonk.**  
Morgen, Freitag, 8 und 8 Uhr Wiederbeginn.

**LIDO BLO**  
Der Hund von Huxville.  
Sensationsdrama in 2 Teilen.  
In der Hauptrolle der Wolfshund King.

## Wo verkehren wir?

**Café „Continental“, Prag, Graben**

**LIDOVÝ DŮM**  
der Genossenschaft Ganymed  
Tägliche Konzerte. PRAG II., Huberská Nr. 7.

**Café „Nizza“**  
Kgl. Weinberge, Fochova 27.  
Unser Stammlokal.

## Turnen und Sport. Arbeitersport.

**Fußball.**  
In weiterer Vorbereitung zu den Länderspielen steigt am Sonntag, den 31. Juli in Falkenau das Spiel 5. Kreis gegen 6. Kreis. Anstoß ist um 3 Uhr nachmittags. — Der 6. Kreis hat trotzdem er noch nicht auf eine so lange Bestehenszeit wie der 5. Kreis zurückblicken kann, doch schon seine Spielstärke der des 5. angepaßt. Es ist daher ein spannendes Spiel zu erwarten. Der Karlsbader Kreis meldet folgende Mannschaft:

Friedrich (Neudek)		
Schmidl	Jäger	
(beide Falkenau)		
Břibil	Lamprecht	Sabermann
Falkenau	Gier	Falkenau
Renner	Grünes	Karlsbad
Kranznsbad	Falkenau	Neudek
		Falkenau

Wir sehen in der Mannschaft drei erprobte Kämpfer, die bereits in Bodenbach sich als Klassepieler entpuppten. Aber auch die anderen Genossen genießen in ihren Vereinsmannschaften den besten Ruf, so daß der 6. Kreis mit den besten Hoffnungen in den Kampf geht, Ueber das Spiel wird berichtet.

„Gleichheit“ Weichkirch schlägt ihren ersten Gegner Hagen in Hagen 4:3, Halbzeit 2:1. — 1500 Zuschauer sahen ein technisch hochstehendes Spiel. Bereits nach 10 Minuten führt „Gleichheit“ 2:0. Dann macht sich die Uebermüdung bemerkbar (die Mannschaft hatte seit Freitag früh nichts geschlafen). Vor der Pause Holt Hagen ein Tor auf. Nach Zeitenwechsel kann Hagen sogar eine zeitlang 3:2 führen. Erst die letzten Minuten beginnen unsere ihren Endspurt und können durch einen Elfer und durch einen schönen Schräglag Ausgleich und Sieg sicherstellen. — Der Verein trägt noch 5 Spiele aus. — Solingen verliert am Sonntag 4:1.